

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
ganjährlig 192.—

Rückstellung von Mann-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag (täglich) früh.

Hat Hitler von Mussolini Geld genommen?

Ein interessanter Prozeß in München

München, 6. Mai. (Eigenbericht.) Heute hat hier ein Prozeß begonnen, den der nationalsozialistische Führer Hitler gegen seinen früheren Freund, den völkischen Führer Graese, sowie gegen die verantwortlichen Redakteure der sozialdemokratischen „Münchener Post“ und des „Bayerischen Kuriers“, eines Organs der bayerischen Volkspartei, angestrengt hat.

Es handelt sich dabei um die Frage, ob Hitler für seinen Putz im Jahre 1923 von Mussolini Geld erhalten hat. Er selbst bestreitet das, dagegen geht aus der protokolllarisch ausgenommenen Vernehmung eines völkischen Agitators hervor, daß tatsächlich zu der damaligen Zeit aus Italien Gelder nach Bayern zur Unterstützung der nationalsozialistischen Partei geflossen sind.

Morgen soll darüber der General Ludendorff vernommen werden. Die Verteidigung hat beantragt, auch den deutschen Botschafter in Rom zu vernehmen.

Kein Sonntag ohne Heimwehr- „Aktion!“

Wien, 6. Mai. (Eigenbericht.) Gestern haben die Heimwehren in St. Pölten einen Aufmarsch veranstaltet, der von der dortigen, meist sozialdemokratischen Bevölkerung vollständig ignoriert wurde. Der Aufmarsch bewegte sich durch leere Straßen und nur ganz wenige Häuser hatten besagte. Nur selten wurden die Heimwehler von ihren Anhängern mit Heilrufen begrüßt. Dagegen haben auf der Heimfahrt etwa 100 Heimwehler in Leobersdorf versucht, das Arbeiterheim zu stürmen. Einige Kinder hatten die acht Automobile mit Heimwehler mit Pfeifen empfangen, was die Heimwehler veranlaßte, sofort Halt zu machen und gegen das einige Minuten entfernte Arbeiterheim loszugehen. Sie versuchten mit Gewalt einzudringen, wurden aber von einigen Genossen, die sich vor den Eingang stellten, gehindert. Im Arbeiterheim war gerade ein Tanzfest und die Frauen und Leute schlüpfen, während die Heimwehler mit Spaten gegen die Arbeiter vorgingen und fünf von ihnen verletzten. Es wurden einige Schüsse abgefeuert, die aber niemanden trafen. Erst als Gendarmerie kam, bestiegen die Heimwehler wieder ihre Automobile und fuhren weg, wobei sie noch etwa 50 Schüsse abfeuerten. Unter der Arbeitererschaft der ganzen Gegend herrscht infolgedessen große Erregung und in der Textilfabrik in dem benachbarten Gänfeldorf erklärten heute die Arbeiter, mit den Vorarbeitern, die an dem gestrigen Ueberfall auf das Arbeiterheim in Leobersdorf beteiligt waren, nicht zusammen arbeiten zu wollen, und stellten die Arbeit ein. Auch in der Patronenfabrik in Hirsberg haben die Arbeiter am Vormittag eine Stunde lang zum Protest die Arbeit eingestellt, nahmen sie aber auf Zureden der Vertrauensmänner noch am Vormittag wieder auf. Die Sache wird jedenfalls morgen im Nationalrat ein Nachspiel haben.

Gemeindewahlen in Frankreich.

Paris, 6. Mai. Ein definitives Bild von den französischen Gemeindewahlen wird man erst nach dem entscheidenden Wahlgang am nächsten Sonntag geben können, aber schon heute scheint es, daß keine großen Verschiebungen zu erwarten seien. Von den 765 Gemeinden, die mehr als 5000 Bewohner zählen, wurde in 281 ein definitives Ergebnis erzielt. Außerdem ist in 159 Gemeinden schon jetzt definitiv eine Mehrheit gesichert. Nach einer Statistik der Ergebnisse in diesen 440 Gemeinden hat die Rechte in 180 Gemeinden, die Sozialistisch-Radikalen in 127, die Sozialisten in 96, die sozialistischen Republikaner in 16, die Kommunisten in 16 Gemeinden die Mehrheit, während in drei Gemeinden das Ergebnis unbestimmt ist.

Im Vergleich mit dem bisherigen Stande gewann die Rechte in 13 Gemeinden die Mehrheit und verlor sie in 8, während das Verhältnis bei der Linken 6 zu 12 ist. Die Kommunisten erzielten in einer Gemeinde neu die Mehrheit.

In Paris ist die traditionelle Mehrheit der Rechtsparteien gesichert. In den Pariser Vorstädten hat die Rechte die Mehrheit in 16 Vierteln, die Linke in 14 und die Kommunisten in fünf. Die Kommunisten haben in den Pariser Vorstädten einen Rückgang zu verzeichnen.

Der Plan Owen Youngs.

37 Raten zu durchschnittlich 1.980.000.000 Mark.

Paris, 6. Mai. Die Verhandlungen über den Owen Youngschen neuen Zahlungsvorschlag werden vermutlich im Laufe des heutigen Nachmittags, bestimmt aber morgen, Dienstag, vormittags in ein aktives Stadium treten. Bei dem Owen Youngschen Vorschlag handelt es sich, wie verlautet, um eine Annuitätstafel, die mit 1975 Millionen Reichsmark ihren Anfang nimmt und jedes Jahr um 25 Millionen Mark steigt. Auf die Periode von 37 Jahren berechnet, gelangt man also zu einer Durchschnittsannuität von 1980 Millionen Mark, für die Dauer der ersten zehn Jahre berechnet, auf eine solche von 1787 Millionen Reichsmark. Wenn man den Zins- und Tilgungsdienst für die Darlehensleihe einbezieht, wird sich die auf 37 Jahre berechnete Durchschnittsannuität auf 2050 Millionen Mark stellen. Bei den Zahlen des Owen Youngschen Schemas sind alle Leistungen, die von Deutschland gefordert werden können, einbezogen. Diese Owen Youngschen Zahlen sind von der deutschen Delegation als Erörterungsgrundlage angenommen worden, und zwar unter der Bedingung, daß bestimmte von Deutschland zu fordernde Voraussetzungen wirtschaftlicher Natur berücksichtigt werden.

Die wirtschaftlichen Bedingungen der deutschen Delegation sind heute vormittags dem Vorsitzenden der Reparationskonferenz Owen Young mitgeteilt worden, der sie seinerseits den interessierten Gläubigerationen überreichen wird.

Was die Stellung der einzelnen Delegationen anlangt, so verlautet zuverlässig nichts, jedoch kann ausdrücklich hervorgehoben werden, daß die französische Delegation noch nicht Stellung genommen hat, da sie die Rückkehr des ersten Delegierten Moreau, die heute nachmittags erfolgt, abwarten will.

Paris, 6. Mai. Der erste französische Delegierte auf der Reparationskonferenz Moreau ist nachmittags nach Paris zurückgekehrt. Der Vorsitzende der Reparationskonferenz Owen Young hat im Laufe des Nachmittags seine Ansichten über den von ihm den einzelnen Delegationen am Sonnabend angeführten Kompromißvorschlag schriftlich zur Kenntnis gebracht. Wie man erfährt, sollen weder die französische noch die belgische Delegation sich bis jetzt zumitimmend geäußert haben.

Wieder Ruhe in Berlin.

Aufhebung der Ausnahmsverfügungen, Zurückziehung der Polizei.

Berlin, 6. Mai. (Eigenbericht.) Der Berliner Polizeipräsident hat den Ausnahmezustand, der über Teile des Berliner Nordens und von Neukölln verhängt worden war, wieder aufgehoben, weil auch dort jetzt Ruhe eingetreten ist. Die Polizeibeamten sind aus diesen Stadtteilen wieder zurückgezogen worden.

Man hat sich außerhalb Berlins über die Ereignisse in den vergangenen Tagen ganz übertriebene Vorstellungen gemacht. Außerhalb der von den Schießereien direkt betroffenen Stadtviertel, die nur wenige Straßen umfassen, ist von dem Putz überhaupt nichts bemerkt worden. Außer dem allgemeinen Bedauern darüber, daß eine so große Anzahl von Opfern gefallen ist, ist in der Bevölkerung nicht die geringste Erregung zu spüren gewesen.

Wie gering der kommunistische Einfluß auf die Arbeitererschaft in Wirklichkeit ist, geht aus der schon wiederholt gemeldeten Tatsache hervor, daß sich an den Demonstrationen gegen die Polizei nur eine verhältnismäßig kleine Anzahl von Personen beteiligt hatte und daß auch die Parole des Generalstreiks nicht einmal von den eingeschriebenen Mitgliedern der kommunistischen Partei befolgt worden ist. Es gibt in Berlin etwa 15.000 organisierte Kommunisten. Am Generalstreik haben sich in drei Tagen mit Einschluß der Mitläufer aber kaum 5000 Personen beteiligt. Es ist im Gegenteil zu beobachten, daß die Empörung über den Wahnsinn des Maiputzes bis weit in die Kreise der kommunistischen Partei hineinreicht. So ist es in einer Funktionärsversammlung zu den heftigsten Angriffen auf die Führer gekommen, die die Massen, soweit sie überhaupt den Parolen gefolgt sind, völlig im Stich gelassen haben. Es ist anzunehmen, daß die Auseinandersetzungen in der kommunistischen Partei in der nächsten Zeit bald schärfere Formen annehmen werden.

Mordanschlag auf Galles.

London, 5. Mai. Wie aus Nogales (Mexiko) gemeldet wird, ist auf den früheren Präsidenten von Mexiko, Galles, ein Mordanschlag verübt worden. Galles befand sich in Hermosillo, wo ihm zu Ehren ein Empfang veranstaltet wurde. Unter den Anwesenden befand sich auch der Sohn des ehemaligen Gouverneurs von Sonora. Dieser trat auf Galles zu und bereitete die Arme aus, als ob er ihm zur Begrüßung in die Arme schließen wollte. In diesem Augenblick bemerkte man in der Hand des jungen Mannes ein Messer. Einem Offizier gelang es, den Angreifer sofort zu entwaffnen. Der Empfang nahm hierauf einen ungehörten Verlauf.

Verbot des Rot-Frontlämpferbundes.

Der preussische Innenminister hat über den Rot-Frontlämpferbund das Verbot verhängt. Der Reichsminister des Innern hat an die Regierungen der Länder das Ersuchen gerichtet, auch bei sich dieses Verbot auszusprechen, und die bayerische Regierung ist damit heute bereits gefolgt.

So sehr man im allgemeinen bei den Linksparteien nicht dazu neigt, politische Bewegungen durch Verbote zu bekämpfen, so wird doch diese Maßnahme auch hier gebilligt. Es ist festgestellt worden, daß die Unruhen, nachdem die Befehle von der kommunistischen Parteileitung ausgegeben worden sind, im wesentlichen vom Rot-Frontlämpferbund ausgeführt worden sind. Die Verhafteten sind zumeist Mitglieder dieser Organisation; sie hat in ihren Anrufen, ebenso wie das mehrere Redner in ihren Versammlungen getan haben, zum gewaltsamen Sturz der Verfassung aufgefordert. Man versteht es allgemein, daß die Staatsorgane, die zum Schutz der republikanischen Verfassung bestimmt sind, die notwendigen Abwehrmaßnahmen treffen. Allerdings erwartet man, daß nunmehr auch gegen die Rechtsorganisationen, die vielfach eine ähnliche Sprache führen wie der Rot-Frontlämpferbund, scharf zugegriffen werden wird.

Berliner Verlustbilanz.

Berlin, 6. Mai. Im Verlauf der letzten April- und ersten Maitage sind bei den durch die Demonstrationen der Kommunisten verursachten Unruhen insgesamt 23 Personen, und zwar 18 Männer und 5 Frauen durch Schüsse ums Leben gekommen. Dazu kommt noch ein Todesfall während eines Tumultes auf dem Alexanderplatz, wo ein Passant unter ein Polizeiautomobil geriet.

Amanullah wieder geschlagen.

London, 6. Mai. Die Wäuter melden aus Kabul, daß es in Ghazni (südlich von Kabul) zu scharfen Kämpfen zwischen den Truppen des Königs Aman Ullah und Besähe Zalaos gekommen sei. Meldungen aus dem Hauptquartier Besähe Zalaos besagen, daß die Armee Aman Ullahs vollkommen geschlagen und verfolgt wird. Die siegreiche Armee habe große Mengen von Kriegsmaterial erbeutet und sich eines großen Gebietes bemächtigt. Die Truppenabteilungen Nadir Ahans sollen aufgerieben worden sein.

Das ungewaschene Hitlerhemd.

Im Dezember 1928 hat der nationalsozialistische Bürgermeister von Köslitz, der Zahn-techniker Kleiner, in einem Briefe den alten Fall Fahrner wieder aufgerollt. Nach allem, was mittlerweile dank unserer unermüdeten Aufmunterungen an die Beteiligten ans Licht, wenn auch nicht immer an den „Tag“, gekommen ist, darf man annehmen, daß Kleiner nicht aus eigenem Antrieb, sondern als Knappe des Herrn Krebs den Pfeil gegen seinen Freund Adam abgeschossen hat. Der antwortete mit dem Austritt aus der Partei und mit dem Hinweis auf die faszistisch-hislerianische Taktik, die er nicht mitmachen wollte. Wenn er mit so männlicher Miene die Butter, die er seit sechs Jahren auf dem Kopfe hat, an die Sonne trug, so vertraute er sicher weniger Schwur und Handschlag der Sippen und Wagen in seiner früheren Partei als dem Umstand, daß seine Affäre auch die ihre sei und die Enthüllung jener nicht ihr Nutzen sein könne. Wir dürfen wohl unser Verdienst um die Aufdeckung des Falles geltend machen. Wenn Herr Karg, wie er wiederholt erklärt hat, den Fall Fahrner für einen Fall der politischen Moral hält, so wird er uns ohne Zweifel dafür dankbar sein, daß wir zur Austragung des Falles solange aufforderten, bis beide Teile mit dem Material heraustrückten. Aber nun droht, und das wollen wir doch verhindern, die Sache einzuschlafen. Winterstürme wichen dem Sommer und Adam Fahrner ist noch immer Senator der nationalsozialistischen Partei, die ihn übler Geschäfte beschuldigt und die er wieder übler politischer Manieren zeugt.

Fahrner hat versprochen, vor dem Schiedsgericht der Deutschpolitischen Arbeitsstelle die Klage zu erheben. Da wir keine Beziehungen zu diesem Gerichtshof haben, wissen wir nicht, ob er tatsächlich dort geklagt hat. Um eine Austragung vor öffentlichem Forum scheint er sich jedenfalls mit Erfolg gedrückt zu haben. Seine ehemalige Partei wieder hat anheimelnd nichts unternommen, um Herrn Fahrner zur Niederlegung des Mandates zu bewegen. Hat er ihr nun, wie Jung forderte, für die Ueberlassung des Mandates die Diäten geschenkt, oder ist die Abneigung gegen den allfälligen Mandatsnachfolger wirklich so groß, daß man Fahrner weiter Senator sein läßt?

Das sind alles Fragen, die man über Hitler's 40. und Einsteins 50. Geburtstag nicht vergessen sollte. Die nationalsozialistische Partei scheint sich nicht bemüht zu sein, worum es im Fall Fahrner für sie geht. Wir meinen: immerhin um den Schimmer von „Sozialismus“ mit dem sie zu glänzen sucht, um den Rest von Programmen, der ihr beim allgemeinen Ausverkauf 1919 zuspiel, um die — daß Gott erbarm! — Theorie des nationalen Sozialismus!

Skandal gibt es und gab es um diese Bewegung ja zu allen Zeiten. Man nahm es damit nicht so genau. Der nationalsozialistische Bürgermeister Schuber von Fulda konnte beispielsweise Parteifunktionär bleiben, obwohl ihm schon 1923 sehr schlimme Sachen vorgeworfen wurden. Die ehemalige Leiterin des Troppauer Konsumvereines, der von deutsch-nationaler Seite Unkorrektheiten vorgeworfen wurden und die, als sie sich weigerte, zu fliehen, zum Austritt aus unserer Partei veranlaßt wurde, kam auf dem Umweg über die A.P.C. zu den Hafentragern und ist dort Landesleiterin der Frauenbewegung. Dem Herrn Krebs konnten wir unbekümmert seiner Führerstellung 1925 auf öffentlichem Platze nachweisen, daß er seinerzeit um Unternehmerrgeld für deutsch-nationale Arbeitersekretariate geschnorrt hat. All diese Kleinigkeiten konnten dort, wo die politische Moral mit völkischen Ehrbegriffen gemessen wird, keinen Ausschlag geben.

Aber diese Partei hat doch einen Schlager, dessenthalb sie die Brusttöne tiefster Ueberzeugung strapeziert, ein Ideal, das ihr angeblich um keine Schweizer Franken, keine

Jahresdiäten und Wahlfondsbeiträge feil ist, eine Forderung, die sich im Traum vielleicht manchmal mit dem Sozialismus verwechseln läßt. Das ist die „Bredung der Zins knechtschaft“. Es ist natürlich ein Unfuss, das Kapital vor dort bekämpfen zu wollen, wo es als Bankkapital in Erscheinung tritt, durch Zinsverbote eine Lebensfunktion der kapitalistischen Wirtschaft verhindern zu wollen, statt diese Wirtschaft und mit ihr die eine Funktion zu befechtigen. Aber da doch ein Nationalsozialist nicht begreift, welchen volkswirtschaftlichen Stumpen er sich mit der Bredung der Zinsknechtschaft eingemacht hat, da er doch das Schwundgeld für bare Münze nimmt und ernstlich glaubt, im Bunde mit dem Industriekapital die Zinsknechtschaft der Banken brechen zu können, so müßte ihm der eine Punkt seines Programmes doch heilig sein.

Der berühmte Fall Gattermayer bewies das Gegenteil. Die völkischen Führer Seite an Seite mit Ostjuden und rumänischer Schiebern in einer Inflationsbank, dann wieder die Geschäftsverbindung des österreichischen Nationalsozialismus mit der jüdischen Phoenix-Versicherung, das waren Bilder, wie man sie selten auf der politischen Bühne sieht. Nun erleben wir den ähnlichen Fall Fahrner. Ein nationalsozialistischer Senator beteiligt sich an einer Bankgründung. Weit davon entfernt, die Zinsknechtschaft zu brechen, ist er um die Bankgeschäfte bemüht, erwirkt die Erlaubnis zum Devisenhandel, wird zum unentbehrlichen Mentor und bekommt nach einiger Zeit dafür 10.000 Kronen. Die Partei erfährt es, veranlaßt die Rückzahlung des Geldes, Fahrner-Fahrner gibt den Ribbelungsschlag heraus, — mit der Begründung, daß die Bank mittlerweile bankrott geworden sei und daß die Einleger daraufkommen könnten, daß von ihrem Geld u. a. ein nationalsozialistischer Senator ein Trinkgeld bekommen hätte.

Aber nach der Rückzahlung des Geldes erschien der Adam Fahrner seinen Parteigenossen wieder in so makelloser Reinheit, daß man diesem strahlenden Balduin neuerlich ein Senatsmandat, daß man ihm vorübergehend den Parteivorstand anvertraute, ihn jahraus jahrein über die Bredung der Zinsknechtschaft reden und die völkischen Gewerkschaften führen ließ. Vielleicht hielt man Fahrners Tätigkeit bei der Bank, die ja doch bankrott ging, für die wirkungsvollste Bekämpfung des Bankkapitals? Mit nichts! Man war sich wohl bewusst, daß die politische Moral und das Parteiprogramm durch Fahrners Geschäfte verfehlt waren. Man war nur weitherzig genug, den sonderbaren Brecher der Zinsknechtschaft in der Partei zu dulden, ja ihn mit Ehren zu überhäufen. Auf die politische Moral begann man sich erst, als Fahrner rebellierte, als er mit Krebs übers Hakenkreuz kam. Jetzt zückt man den verborgenen Revolver, jetzt hielt man dem Fahrner die alte Geschichte unter die Nase: Aufsch oder ...!

Und nun beginnt das Spiel von vorne. Man erklärt pathetisch, die politische Moral sei verletzt, hier müsse reine gemacht werden, man schließt Fahrner aus den Gewerkschaften aus. Aber man läßt Fahrner das Mandat, man wechselt letzte Treuschwüre, spielt mit Fehdehandschuhchen Fangball und verjagt alles bis auf

die Götterdämmerung. Wotan wird es in Walhall wägen und weihen!

Aber weder Kafka noch Wotan scheinen uns hier die zuständigen Richter. Der Fall Fahrner ist, der Arg hat es nun einmal gesagt und wir lassen es uns nicht ausreden, ein Fall der politischen Moral, er soll ausgetragen werden. Er ist aber auch ein Exempel auf die nationalsozialistische

Unsere proletarischen Freidenker.

Zu jenen Kulturorganisationen der Arbeiterschaft, die sich am kräftigsten entwickeln und am meisten in Erscheinung treten, gehört ohne Zweifel der „Bund proletarischer Freidenker“ mit dem Sitz in Bodenbach.

Derselbe zählt heute in ungefähr 300 Ortsgruppen über 12.000 Mitglieder. Das Vereinsorgan „Freier Gedanke“ ist obligatorisch eingeführt. Die organisatorisch selbständige Sterbekasse der proletarischen Freidenker umfaßt rund 6000 Mitglieder und bewahrt sich außerordentlich. Es ist klar, daß die Organisation der proletarischen Freidenker in erster Reihe agitatorisch wirkt. In dieser Beziehung ist sie recht rühmlich und hat erfolgreiche Arbeiten geleistet in Form von Vorträgen, Kursen, Filmvorstellungen u. dgl. mehr. Gegenüber der riesigen Masse der in der katholischen Kirche vereinigten Gläubigen erscheint die Zahl der organisierten proletarischen Freidenker verhältnismäßig sehr klein. Man darf aber nicht übersehen, daß die katholische Kirche in ihren Reihen gar viele „Papierchristen“ zählt, die aus Gleichgültigkeit oder aus irgendwelchen Familienverhältnissen ihr noch anhängen. Auch die Tatsache muß hervorgehoben werden, daß die Zahl der proletarischen Konfessionslosen das Vielfache mehr beträgt als der Bundesmitglieder. Es gibt Orte, wo Hunderte „wilde“ Konfessionslose vorhanden sind, während die dortige Freidenkergruppe nur einige Dutzende Mitglieder aufweist. Die Gesamtzahl der Konfessionslosen im ganzen tschechoslowakischen Staate ist nicht genau bekannt, ist aber bestimmt sehr beträchtlich und geht in die Hunderttausende, ja dürften bald an die erste Million heranreichen. Damit werden die Konfessionslosen zu einer Macht im Staate, die, entsprechend zum Ausdruck gebracht, auch respektiert werden muß. Was die proletarischen Freidenker wollen, ist bekannt: die Loslösung der breiten Massen des arbeitenden Volkes von der Bevormundung durch die Priester, die Ablenkung vom Klassenkampf geistige und physische Knechtschaft bedeutet; die endliche Herbeiführung der Trennung des Staates von der Kirche und der Schule von der Kirche.

Wie schon der Name des Bundes besagt, ist dessen Charakter bewusst rein proletarisch, das heißt seine Mitglieder gehören ausschließlich dem arbeitenden Volke an. Mit dem Aufstiege des Kapitalismus ist die Zeit längst vorbei, wo das einst revolutionäre Bürgertum antiferthal gefestigt war und, wie z. B. im alten Österreich, das Schwunwesen wesentlich verbesserte. Heute gibt es keine bürgerliche Freidenkerorganisation mehr, nicht einmal eine „neutrale“, wie noch vor zwanzig Jahren. Aber schon damals zählte sie nur wenig Anhänger. Dem zur wirtschaftlichen und politischen Macht gelangten Bürgertum ist die Plusmacherei das Wichtigste und ihr Gott ist Mammon. Es hat längst seinen Frieden mit der alleinseligmachenden Kirche ge-

macht und sich unter die schützenden Fittiche der Priesterherrschaft geschmiegt. Ihnen erscheint mit Recht die Erziehung der breiten Massen zur Demut und Unterwürfigkeit, zur Entbehrung auf Erden mit der „lodenden“ Aussicht auf den himmlischen Lohn zur Sicherung der kapitalistischen Gesellschaft für mindestens ebenso wirksam, wie der Schutz der Ausbeutung mit Hilfe von Bajonetten und Gummiknü-

ten. Die Kirche selbst ist längst keine harmlose Glaubensgemeinschaft mehr, sondern eine der stärksten Stützen der kapitalistischen Klassenherrschaft, ja deren Mitinteressent und Nutznießer. Sie steht aufschroffen gegen den wahren Sozialismus; das beweisen aufs deutlichste die verschiedensten „Regierungserlasse“ der diversen Päpste bis zur zielbewußten Agitation der letzten Dorkgeistlichen im Sinne der „Katholischen Aktion“. Davon ändert gar nichts die arbeiterfreundliche Einstellung einzelner Priester, die sich bemühen, eine Verständigung zwischen Kirche und Sozialismus herzustellen. Ihr Hinweis auf das Urchristentum und dessen Einstellung im Sinne eines verschwommenen Verbraucherkommunismus, auch die eigentumsfeindlichen Lehren alter Kirchenväter ist durch die brutale Wirklichkeit von heute buchstäblich überholt. Die Versuche der im Ausland lie und da auftauchenden religiösen Sozialisten, die Religion mit sozialistischer Politik zu verquiden, sind von Haus aus zum Scheitern verurteilt. Sie legen allzuviel das Übergewicht auf die Religion, zu deren Verteidigerin sie werden. Der Konflikt mit den proletarischen Freidenkern ist dann unausweichlich.

Die Bedenken, daß die proletarischen Freidenker bei ihrer Agitation indifferente Menschen, die klassenmäßig zu uns gehören, abstoßen, sind überflüssig. Mag sein, daß hin und wieder ein Ueberreifer über die Schnur haut (wie auch andere bei der Randagitation z. B. leicht Fehler begehen können), die verantwortlichen Funktionäre wissen jedoch genau, daß man die Religion dem Volke nicht aus dem Herzen reißen kann. Sie wissen, daß mit der Besserung der wirtschaftlichen Lage, mit der Befreiung des Menschen aus ökonomischer und geistlicher Abhängigkeit die jahrtausendalten Fesseln des Glaubens- und Aberglaubens lockerer werden. Im Bunde mit der exakten Wissenschaft, im Dienste des Sozialismus suchen die proletarischen Freidenker die vorgeschrittensten Gruppen der Arbeiterklasse vollends aus dem Banne kirchlich-kapitalistischer Ideologie zu befreien. Kein Freidenker wird es dem einfachen Landproletarier verzeihen, der aus wirtschaftlicher Not Gewerkschafter wurde und kaum eine Ahnung von Sozialismus hat, wenn er noch gläubig ist. Aber von den führenden Genossen erwarten die Freidenker es als ganz selbstverständlich, daß sie mit einer Gemeinschaft brechen, die unserer Bewegung als Todfeind gegenübersteht. Es ist wohl im Ernste nicht anzunehmen, daß wirkliche Sozialisten als Christen pflicht-

gemäß alles das als bare Münze hinnehmen, was ihnen die Kirche „zu glauben vorstellt“. Was hält solche Genossen noch in der Kirche?

Die proletarischen Freidenker legen übrigens der Kritik der antisozialen Einstellung der Kirche, respektive ihrer Priester in der Agitation weit mehr Bedeutung bei als den sophistischen Auseinandersetzungen in Glaubensfragen. Die zum Teil wüste, abstoßende und aufdringliche Art der antireligiösen Propaganda, wie man sie in Sowjetrußland findet, wird hierzulande grundsätzlich nicht angewendet. Wenigstens nicht von den sozialdemokratischen Freidenkern. Diese sind es auch, welche ihre Organisation von allen Verhören freizuhalten trachten, sie in den Dienst der kommunistischen Parteipropaganda zu stellen.

Den proletarischen Freidenkern fällt eine immer größere Aufgabe zu. Kürzliche Verurteilungen des jetzt regierenden Papstes lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß die Meritalen aller Nationen im Namen der Romkirche den Kampf um die tschechoslowakische Schule mit aller Macht aufnehmen. Die Freidenker, die wissen, daß es das Endziel der Kirche und ihrer Priester ist, über den Staat und seine Schule, über alle Menschen unumschränkt zu herrschen (selbst mit den argsten Gewaltmitteln), führen den Krieg gegen die kulturelle Reaktion zielbewußt, ringen mit ihr um jede einzelne Seele.

Hand in Hand mit der Gesamtheit, deren aktiver Teil sie sind, wollen die proletarischen Freidenker also das Beste für den Sozialismus. Das muß ausdrücklich anerkannt werden.

J. Sch.

Die Wahlen in die Krankenkassen im Herbst.

Neuerliche Versprechungen Stránel's.

Samsstag empfang, wie die „Lidové Noviny“ berichten, der Minister für soziale Fürsorge die Mitglieder des Vorstandes der Zentralsozialversicherungsanstalt Abgeordneten Sampl, Senator Klesák, Dr. Šodáček, Oberinspektor Štúr, Šera und Sekretär Prof. Š. Die Deputation brachte dem Minister für soziale Fürsorge dieselben Beschwerden vor, wie am Montag dem Ministerpräsidenten. Minister Stránel antwortete hierauf, daß er alle Vorbereitungen getroffen habe, damit im Herbst die Wahlen in die Krankenkassen ausgeschrieben werden können. Auf das Verlangen, daß die Ernennungen wenigstens in den schreidendsten Fällen geändert werden können, antwortete Minister Stránel, daß dies dort geschehen werde, wo es sich um formale Fehler handle (Tote, fremde Staatsbürger usw.). Sonst werde bis zu den Neuwahlen nichts geändert werden.

Gesundheitskommission der Landesvertretung.

Sozialdemokratische Erfolge.

Am gestrigen Tage trat die Gesundheitskommission der böhmischen Landesvertretung das erste Mal zusammen. Als erster Punkt der Tagesordnung wurde der Antrag der deutschen Sozialdemokraten, in den Landesvoranschlag für das Jahr 1929 zum Bau von Tuberkulosepavillons bei Krankenhäusern einen Betrag einzustellen, verhandelt. Genosse Dr. Ernst Lieben (Turn), der Vertreter unserer Partei in dieser Kommission, präziserte den Antrag dahin, daß bei jedem Bezirkskrankenhause ein solcher Pavillon zum Zwecke der Isolierung der an Tuberkulose Erkrankten errichtet werde. Wo es jedoch die klimatischen Verhältnisse erlauben, sind Pavillons zur Heilung von im ersten Sta-

Copyright in Verlagsbuchhandlung, Berlin, durch Transatlantik Hobbs, Wien.

Aufruhr im Warenhaus.

Von Manfred Georg. 21

Jelena verzog den Mund. „Wahrhaftig ein Ausbruch für eine Revolutionärin. Darstellung mündlicher Gesprächsrollen. Meinst du, daß sie das können wird?“

Viktor nickte mit dem Bleistift. „Gott, erinnerst du dich, wie wir sie damals in die Bularefester Hofgesellschaft einschmuggelten? Das hat sie doch sehr gut gemacht.“

Jelena wandte Viktor brüsk den Rücken. „Ja, damals! Warum lobst du eigentlich nicht auch mich? Spiele ich meine Rolle nicht auch gut? Aber darauf wirst du freilich nicht kommen.“

Der Ton ihrer Stimme war so scharf, daß Viktor erkannte den Kopf hob. „Was willst du eigentlich? Was hast du? Was hast du vor allem gegen mich?“

Jelena drehte sich nicht um. „Oh, gar nichts. Ich bewundere dich nur.“

„Du sprichst zu mir wie zu jenem Polizeikommissar bei unserer Verhaftung in Fozzani.“

„Kann sein. Und erinnerst du dich, daß ich damals von zwei Polizisten auf den nackten Körper geschlagen wurde, weil ich nicht sagen wollte, wer du warst?“

Viktor drehte Jelena an den Schultern herum und sah ihr in die von einem ihm unbekanntem Jörn und Schmerz verhangenen Augen. „Du erinnerst mich so, wie man einen Unabwendbaren erinnert. Was wirst du mir vor? Habe ich nicht das Mögliche getan? Habe ich nicht mein eigenes Dasein aufgegeben, um uns allen ein Weiterleben zu ermöglichen? Weißt du, wie oft ich auf dem Schiff an der Reeling gestanden

und mir gesagt habe: Runterspringen! Die Wellen gehen gegen die Schiffswand, du wirst in zwei Sekunden unter den Kiel gedrückt sein, dann brauchst du nicht mehr an das zu denken, was du angerichtet hast, dann wirst du alles los sein. Meinst du, mir lag damals viel daran, weiterzuleben? Ohne jedes Ziel weiterzuleben? Aber es gab eine ganz kleine Möglichkeit, für meine Unfähigkeit zu büßen. Das warst du. Wer bist du denn noch? Der Schatten des Herrn Brooker. Wenn er in New York ist, muß ich mir einen Bart vorbinden, um mein eigenes Schatten zu sein. Aber du lebst doch wenigstens.“

Jelena wandte sich hart um. „Ja, wir leben wenigstens?! Du hast merkwürdige Begriffe vom Leben bekommen.“

„Also bitte, Jelena, jetzt sprich deutlicher. Deine Stimme ist unerträglich.“

„Jawohl, wir leben wenigstens. John macht sogar herrliche Probeflüge als Flugzeugführer der amerikanischen Marine. Hast du in den Zeitungen gelesen, daß man mit Peru Krieg führen will, weil es sich nicht aufkaufen lassen will von den Herren der Wall-Street? Vielleicht fliegt John mit seinem kleinen Bögchen bis nach Südamerika und genießt dort die schöne Landschaft, wenn er sie nicht vor lauter Liebe hin macht. Boris lebt vernünftig und sehr gut. Du weißt es nicht, und ich weiß es nicht. Aber hier von Maria, diesem feurigen, hellen Herzen, das ebensogut einer kleinen Frau wie einer kleinen Heldin gehören könnte, haben wir wenigstens den Beweis, daß sie lebt. Sie wird demnächst mit blödsinnig lächelnden Jünglingen in prächtigen Räumen blödsinnige, nebensächliche Abenteuer darstellen und vielleicht das Andenken der Gish oder der Negri verlöschen machen. Es ist ja gar nicht ausgeschlossen, daß ein Greiskönig ihr einmal die Badewanne mit Champag-

ner füllt. Wahrhaftig, wenn ich sehe, wie ruhig du dir das anhörst, möchte ich dir ins Gesicht schlagen.“

Der Jernsprecher läutete. „Paß auf, jetzt kommt die Zielgerung unseres Gesprächs. Merk dir die Szene. Vielleicht kannst du sie in einem Filmdrama für Maria gebrauchen.“

Jelena schien richtig vorausgesetzt zu haben. Viktors herabdes Gesicht nahm einen erschrockenen Ausdruck an. Er atmete mühsam. Dann rief er in den Apparat: „Gemeßen Sie sich doch, die Sache beizulegen. Vor allen Dingen beruhigen Sie, daß die Besitzer ihre Mägen einsetzen. So versuchen Sie es doch wenigstens. Ich will es. Was sagen Sie? — Man hat schon geschossen? — Das ist unerhört. Ich sahre zu Ihnen herunter, aber lassen Sie nichts davon verlautbaren.“

Er hing an und warf sich erschöpft in den Schreibtischsessel. „Es ist unglaublich! Ich habe dir doch von dem Streit mit den Baumvollrenten erzählt. Sie haben ungeheure Profite hier herausgeschlagen wollen, haben Preise verlangt, die für Brooker nicht bewilligen konnte. Sie haben dann nachgegeben, aber sie haben alle verheirateten Arbeiter auf die Straße geworfen, und nun ist der Teufel los. Die Leute streiten, und die Fabrikanten haben ihre Mägen, die Sauterle von Telekvinstituten und natürlich auch die Au-Aux-Aux-Leutz, aufgeboden. Das ist ja ein Fressen für die. Sie haben schon so viele keine Beschäftigung.“

Jelena stemmte beide Hände auf den Schreibtisch. „Nun und —?“

„Ich werde hinterfahren.“

„Was willst du da?“

„Ich werde zu schlichten versuchen.“

„Da wirst du wenig Glück haben. Außerdem wirst du Brooker in ein schönes Licht setzen.“

Er wird dir vermutlich sehr dankbar für diese Vertretung sein.“

„Brooker ist zum mindesten ein vernünftiger Mensch.“

„Brooker will die Macht. Weiter nichts. Wie alle. Er will die persönliche Macht. Du kannst ihn nicht bloßstellen.“

„Aber ich muß hinter. Ich kann mich doch nicht vor mir selbst verächtlich machen.“

„Ich finde, daß du das schon reichlich getan hast.“

„Jelena, wie sprichst du denn mit mir? Solche Worte habe ich doch nie von dir gehört.“

Er klingelte. Eine Maschinenschreiberin erschien.

„Rufen Sie, bitte, sofort die Fluglinie New York—New Orleans an. Ich brauche in einer Stunde ein flarbereites Flugzeug nach Florida.“

Das Mädchen verschwand.

Jelena schüttelte den Kopf. „Ich sage dir, es ist ein Unfuss, hinterzuliegen. Sie werden dich für verrückt halten, und kein Mensch wird dir gehorchen. Du kannst nicht als Brooker aufbegehren. Warum willst du es auch eigentlich? Schreit etwas in dir? Sag, Viktor, bist du unruhig geworden?“

Sie trat nahe zu ihm. Er fühlte die Luft aus ihrem Mund auf dem seinen und sah sie verwirrt an. „Merkt du endlich, daß dein ganzes Vorhaben Wahnsinn ist. Ich war ja so dumm. Ich habe immer geglaubt und geglaubt, daß noch ein Plan in dir wäre oder irgendein Vorhaben. Aber statt tätig zu sein, bist du gefühllos geworden. Du hast alles vergessen. Du nützt keine Möglichkeit aus. Du hast schon vorher gelagt, du wärest vor dir selber eine verächtliche Figur geworden.“

(Fortsetzung folgt.)

dium der Tuberkulose befindlichen Kranken zu errichten. Außerdem wurde ein nationaldemokratischer Zusatzantrag angenommen, wonach in den vier Zwangsarbeitsanstalten des Landes Untersuchungen darüber angestellt werden sollen, wie viele von den Häftlingen tuberkulös sind. Für diesen Zweck werden 20.000 Kronen vorgeschlagen. Nach längerer Debatte wurde ein Antrag des Ertragschefs Kuhn von angenommen, für diesen Zweck in diesem Jahr zehn Millionen K bereitzustellen. Der Christlichsoziale Kleinbauer hatte einen Antrag wegen Errichtung eines Krankenhauses in Kapitz gestellt. Dieser Antrag wurde der Bezirksvertretung Kapitz zugewiesen. Der Antrag Nade (tschechischer Nationalsozialist), der eine Anregung an die Nationalversammlung bezweckt, unheilbare Trinker, Landstreicher, Arbeitslose in eigene Anstalten unterzubringen, rief eine längere Debatte hervor, in die besonders Genosse Dr. Lieben eingriff. Auf diese Angelegenheit kommen wir mit Rücksicht auf deren soziale Bedeutung in den nächsten Tagen nochmals zurück.

Betriebsrätewahlen in Pilsno.

Niederlage der Kommunisten.
Am Sonntag fanden in den beiden größten Betrieben Pilsnos und zwar in der Polidhütte und in der Prager Eisenindustrie-Gesellschaft Betriebsrätewahlen statt. In der Polidhütte ist die Zahl der Wähler heute um 130 größer als im Vorjahr und es erhielten: der Metallarbeiterverband 568 Stimmen und drei Mandate, die Kommunisten 1524 Stimmen und neun Mandate, die Nationalsozialisten 556 Stimmen und drei Mandate, die Nationaldemokraten 318 Stimmen und ein Mandat. In der Eisenindustrie-Gesellschaft erhielten der Verband der Metallarbeiter 735 Stimmen und vier Mandate, die Kommunisten 1550 Stimmen und acht Mandate, die Nationalsozialisten 720 Stimmen und drei Mandate, die Nationaldemokraten 281 Stimmen und ein Mandat. In beiden Betrieben haben die Kommunisten 417 Stimmen verloren, die Sozialdemokraten 368 Stimmen, die Nationalsozialisten 272 Stimmen und die Nationaldemokraten 231 Stimmen gewonnen.

Niederlage der Kommunisten auch in den Prager Wasserwerken.

Am gleichen Tage fanden in den Prager städtischen Wasserwerken die Wahlen in die Disziplinarkommission statt. Es erhielten der gewerkschaftliche Verband der Gemeindegewerkschaften 212 Stimmen, die Nationalsozialisten 87 Stimmen und die Kommunisten 11 Stimmen. Da die Kommunisten die Wahlzahl nicht erreichten, blieben sie ohne Mandat.

Fragen der Bezirksangelegten.

Die Angestelltenkommission der böhmischen Landesvertretung hielt am 3. Mai ihre konstituierende Sitzung ab. Zur Verhandlung standen drei Anträge, die bei der Märztagung der Landesvertretung dem Ausschuss zugewiesen wurden. Im Vordergrund des Interesses war der Antrag Soverinova von den tschechischen Sozialdemokraten, der eine Regelung der Bezüge aller Bezirksstrassenwärter und ihre Gleichstellung mit den städt. Strassenwärtinnen fordert. Bei der Behandlung dieses Antrages konnte man wieder einmal die Liebe der Regierungsparteien (Demos nur der tschechischen) zur Arbeiterschaft erkennen. Mit allen Geschicklichkeiten wurde aufgeschoben, man erzählte sogar, um zu beweisen, daß nicht alle Strassenwärter die gleiche Entlohnung verdienen, daß man bei einer sechsmonatigen Autofahrt auf derselben Straße einige Strassenwärter nicht an einem Tage zu sehen bekommt; man bestritt die Kompetenz der Landesvertretung und betonte immer wieder, eine Beschlußfassung im Sinne des Antrages wäre ein Eingriff in die Autonomie der Bezirksverwaltungscommission Genossin Schaffers machte darauf aufmerksam, daß selbst bei der Gleichstellung die Löhne dieser Arbeiter noch immer solche sind, daß sie zum Leben kaum reichen. Mit dem Nebenkommen der Strassenwärter durch den Verkauf des Futters aus den Straßengräben und der Erde von den Straßen ist es heute auch nicht mehr, weil das Futter durch den Autowverkehr total verknüpft ist und nicht gekauft wird, auch die Erde wird von den Landwirten nicht mehr gekauft und es kommt vor, daß Bezirksverwaltungscommissionen diese Erde wegfahren lassen müssen, so daß ihnen daraus noch Kosten erwachsen. Wenn davon gesprochen wird, daß Strassenwärter nicht voll beschäftigt sind, so ist das ein Zustand, der beklagt werden müßte, denn wenn die Strassenwärtinnen als Nebenamt gilt, so kann der Mann sie nicht so ausfüllen, wie es im Interesse des Verkehrs nötig ist. Eine Ueberweisung der ganzen Angelegenheit an die Bezirks erachtet Genossin Schaffer als eine Verschönerung. Nach längerer Debatte fand ein Antrag des Mitgliedes Brocha (tschech. Sozialdem.) als Kompromiß Annahme, nach welchem den Bezirken empfohlen wird, die Regelung nach dem Schema der Staatsstrassenwärter durchzuführen und die diesbezüglichen Beschlüsse innerhalb drei Monaten dem Lande zur Genehmigung vorzulegen. Andere Anträge, z. B. Dienstwohnungen für Beamte und Bedienstete der Landesanstalten, bessere Versorgungsbedingungen des Personals u. dgl., werden zum Teil anderen Ausschüssen oder der Budgetkommission zur Beachtung für das kommende Jahr überwiesen. Im großen ganzen hat diese erste Sitzung wieder gezeigt, daß die Vertreter des Bürgertums keinerlei Verständnis für die Bedürfnisse der Arbeiter haben und ihren Haß austoben, bei welcher Gelegenheit immer,

Kommunistischer Gewerkschafts Kongress. Sonntag und Montag fand in Prag ein vom Volksbüro einberufener sogenannter Kongress des Internationalen Allgemeinen Gewerkschaftlichen Verbandes statt, der aber selbstverständlich von der Leitung des Verbandes nicht anerkannt worden war. Er referierten J. K. Kocny und J. Jonas und es wurde über einen Antrag Kofels beschlossen, statt

eines neuen allgewerkschaftlichen Verbandes Industrieverbände zu gründen, was noch vor einigen Jahren als Reformismus gegolten hat, jetzt aber anscheinend eine revolutionäre Errungenschaft ist. Am Sonntag um 10 Uhr drang Polizei in den Saal und löste den Kongress — der verboten worden war — auf.

Scharfer Protest gegen den Ernennungsfaudal

Arbeitnehmer und Arbeitgeber in der Abwehr der Willkür einig. Heraus mit den Wahlen in die Krankenversicherungsanstalten.

Der Unterverband Nordwestböhmens des Reichsverbandes deutscher Krankenversicherungsanstalten, Zib. Aufsicht, hielt vergangenes Sonntag in den Parkfällen in Komotau die 7. Delegiertenversammlung ab, die, wie nicht anders erwartet werden konnte, in einen scharfen Protest gegen den von der Regierung jüngst vollzogenen Gewaltakt bei den Ernennungen in die Verwaltungskörper der Krankenversicherungsanstalten ausging. Es wurde von Seiten der Arbeitgeber und Arbeitnehmer für zum Ausdruck kommen, daß man nicht gewillt ist, ein derartiges blamables Exempel zu dulden, und es freut uns aufrichtig, feststellen zu können, daß in dieser, von Ernst, Würde und Verantwortungsbehaftung getragenen Versammlung der Fachmänner aus den Reihen der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer,

Aufsicht als unverletzbares Prinzip, gegen das wir uns zur Wehr setzen müssen. Der Vorsitzende, Genosse Bantel, stellte sodann fest, daß zur vorgeschlagenen Resolution sowohl die Arbeitnehmer als auch die Arbeitgeber sich im beiderseitigen Sinne anschließen haben. Die Resolution wurde hierauf einstimmig angenommen.

Der Bericht über das Geschäftsjahr 1928

wurde sodann vom Genossen Kühnel-Bilin erstattet. Er besprach zunächst die Absichten, die die Regierung hinsichtlich des Bestandes der Verbände hegte und zeigte ihre segensreiche Tätigkeit auf. Unser Streben muß sein, die Institutionen der Verbände zum Wohle der Massen und der Versicherten zu erhalten und auszugestalten. — Die Selbstfürsorge ist ganz besonderer Art. Ihr muß das größte Augenmerk zugewendet werden. Das Gesundheitsheim in Johansdorf entspricht heute bereits vollständig den modernen Anforderungen. Die dem Unterverbände zugesprochenen Gelder kommen in anderer Form den Massen wieder zugute. Die J.-Z.-R.-A. verstehe das Wirken der Verbände richtig einzuschätzen, sie selbst liefert heute nennenswerte Kostenbeiträge. Sorge der Massen müsse es sein, das Gesundheitsheim stets voll besetzt zu halten. Der gegenwärtige Stand lasse die Hypothese vermuten, diese Zeit sei zur Bereicherung auserwählt. Jede Erhöhung muß abgelehnt werden. Auch die Kasse streben höhere Beschäftigungen an. Dieses ganz eigene Kapitel besprach Redner ebenso ausführlich wie das der Hypothek und forderte auf, durch Verhandlungen mit den Herren Vorlesern zu treffen, daß Bitter-

der einstimmige Ruf nach Vereinfachung dieses Schandworts oft in harten Worten, die der gerechten Empörung Ausdruck verleihen, laut wurde.

Der Verlauf der Tagung.

Nach der Wahl der Mandatsprüfungskommission und der Genehmigung des Protokolls der vorjährigen Delegiertenversammlung teilte der Obmann des Unterverbandes, Zenoar Genosse Bantel, zunächst mit, daß beim Präsidium ein Antrag vorliege, der sich mit den von der Regierung durchgeführten Ernennungen in die R.-V.-A., die einen Hohn auf die Demokratie und eine brutale Brücklerung weiter Bevölkerungsschichten bedeuten, soweit sie nicht im Lager der Regierungsparteien stehen, befaßt. In markanter Rede setzte er den Delegierten die Tragweite dieser Ernennungen auseinander, worauf er, wiederholt von Zustimmung unterbrochen, eine Protestresolution zur Berlesung brachte.

Als erster Debatteredner sprach Herr Krahl, Situations des Industriellenverbandes in Teplicz-Schönau. Er erinnerte an die Tatsache, daß Industrielle, Landwirtschaft und Arbeitnehmer, bzw. deren Organisationen, sich jeweils Anteilnahme der Mandate verständigt, geeinigt und ihre präzisen Vorschläge an die Behörden erstattet hatten, welche sich über diese glatt hinwegsetzten. Redner wandte sich in scharfen Worten gegen diese Praxis, die sowohl bei Arbeitgebern wie Arbeitnehmern den schärfsten Widerspruch hervorgerufen habe.

Für den Reichsverband der deutschen Krankenversicherungsanstalten sprach Genosse Böhm-Kühnel, der den Ernennungsakt der Regierung analysierte und nachwies, daß die Regierung nicht nur erst recht die Krankenversicherungsanstalten politisiert habe, Unrecht und Dummheit haben nicht den Streben, auf Kosten oppositioneller Parteien Anhänger der Regierungsparteien zu ernennen, vorgeherrschte. Trotz aller geschicklichen Bestimmungen wurden sehr interessierte Kreise der Industrie überzogen. Daß die Regierung bei diesen Ernennungen sich auch überhöht machte, zeigte er an einigen sehr drastischen Beispielen auf.

Genosse Dimock-Komoton gab unter allgemeinem Gelächter der Delegierten bekannt, daß in Komotau zwar eine Vertretung der Großindustrie, dafür aber die Ernennung von nicht weniger als 5 Geistlichen Platzgegriffen habe.

Daß die Kassen heute über behördlichen Auftrag Angelegenheiten besetzen sollen, wies Genosse Gögner-Kaaden an einigen Beispielen der jüngsten Vergangenheit nach.

Auch bei den Eisenbahnen Krankenversicherungsanstalten wurden trotz der erst im Jahre 1926 stattgefundenen Wahlen die gewählten Vorstände aufge-

Was die Regierung sich bei den Ernennungen in den Egerer Krankenanstalten geleistet hat?

Eine Versammlung der Vertrauensmänner der freien Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei in Eger, befaßte sich mit den skandalösen Ernennungen in die Arbeiterversicherungsanstalten.

Wie diese Ernennungen praktiziert wurden, möge aus folgenden, nach genauen Erhebungen festgestellten und in dieser Konferenz besprochenen Tatsachen erselien werden:

Im Vorstand der Bezirkskrankenversicherungsanstalt Eger sitzen drei Arbeitgeber, die zusammen vierzehn Arbeitnehmer versichern haben und insgesamt jährlich 1900 K an Krankenversicherungsbeiträgen abführen. Als Ersatzmänner dieser Arbeitgeber wurden drei Gewerbetreibende ernannt, die zusammen neuen Personen angeworben haben und insgesamt 1900 K an Versicherungsbeiträgen abführen. Im Ueberwachungsaußenrat wurden ernannt: ein Arbeitgeber mit 150 Personen und acht Arbeitgeber mit sieben Versicherten. Von den Ersatzmännern hat ein Arbeitgeber 80 Personen, die übrigen acht haben 33 Personen gemeldet. Die Gesamtsumme der vorgeschriebenen Krankenversicherungsbeiträge der Unternehmer, mittelbar im Ueberwachungsaußenrat beträgt jährlich 30.000 K. Von den für das Schiedsgericht ernannten Arbeitgebern haben sechs einen Mitgliedsbeitrag von 30 und die sechs Ersatzmänner einen Beitrag von 58 Personen gemeldet. Zusammen haben die ernannten 36 Unternehmervertreter 390 Versicherte beschafft — bei einem Stande von 14.000 Mitglieder!

Von den ernannten Arbeitgebern hat einer einen Lehrling versichert und der Krankenver-

nisse erpart bleiben. Schließlich gedachte er der kürzlich stattgefundenen Ernennungen und forderte die sofortige Aufhebung von Wahlen.

Der Bericht des Ueberwachungsaußenrat.

Referent Herr Wautsch-Bilin. Der Ueberwachungsaußenrat hat seine Aufgabe in jeder Beziehung erfüllt. Da er peinlichste Ordnung in allen Büchern, Belegen und Akten, wie auch in der Bilanz vorfand, wurde dem Sekretar Genossen Kühnel, und dem Vorstande die Entlastung erteilt.

Die Höhe des Verbandsbeitrages wurde im bisherigen Ausmaße, 1 K pro Mitglied und Jahr, beibehalten beschlossen.

In den Ueberwachungsaußenrat wurden gewählt: aus den Reihen der Arbeitgeber: Ant. Lorenz, Zaag, Karl Veitner, Raaden, Anton Klein, Bilin, August Königsmid, Aufsicht, Johann Wautsch, Bilin, Josef Zalliger, Teplicz, Heinrich Krahl, Teplicz und Franz Fejz, Komotau; aus den Reihen der Arbeitnehmer: Franz Gögner, Raaden und Anton Sivbert, Kleinangsd.

Die Mandatsprüfungskommission

brachte zur Kenntnis, daß an der Tagung 8 Klassen mit 20 Vertretern der Arbeitnehmer und 4 Vertretern der Arbeitgeber teilnahmen.

Genosse Bantel-Teplicz erläuterte die Kommissären, die den Massen aus dem Titel der Kurzarbeit entstehen. Er empfahl, alles anzuwenden, um eine Abstellung durch eine eventuelle Verbesserung des Gesetzes herbeizuführen.

An der Debatte hien sprachen Genosse Bantel, Böhm-Kühnel und Herr Krahl-Teplicz. In kurzer Zeit werden die in Nordböhmen in dieser Frage getroffenen Vereinbarungen zwischen den Massen und den Arbeitgebern zugelandet und wird deren fruchtbarste Anwendung im Vereinbarungswegen den Massen wärmstens empfohlen.

Zum Schluß der lehrreichen Tagung gratulierte der Vorsitzende dem Genossen Kühnel zu seinem am 1. Mai begangenen 25jährigen Dienstjubiläum, indem er unter dem Beifall der Delegierten die Hoffnung ausdrückte, daß Kühnel und seine anerkannte sachverständige Tüchtigkeit und seine Treue in jedem Dienste fruchtbar bereite Arbeitskraft noch lange uns erhalten bleibe — zum Nutzen und Frommen der Massen und der Versicherten!

Was die Regierung sich bei den Ernennungen in den Egerer Krankenanstalten geleistet hat?

Die Egerer Vertrauensmänner beschloffen einstimmig, gegen diese Methoden den schärfsten Protest einzulegen und das Begehren nach Ausschreibung von ordentlichen Wahlen in die Krankenversicherungsanstalten zu stellen. In der Entschliessung wurde u. a. gesagt, daß der Bürgerkrieg mit diesen Ernennungen in die Krankenversicherungsanstalt der Arbeiter den eskalantesten Beweis dafür erbracht habe, daß er frei von jedem Rechtsgesühle ist, daß er aber auch damit seinen eigenen Argumenten, mit denen er die Parität zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern im Vorstand und Aufsichtsrat begründen wollte, ins Gesicht schlägt. Die Regierungsparteien haben gezeigt, daß sie von dem einzigen Interesse befeßt sind, die Versicherungsanstalten der Arbeiterkraft zugrundezurichten und daß sie in diesem Streben vor keinem Mißbrauch und vor keiner Dummheit zurückscheuen!

In der Gremialkrankenversicherungsanstalt wurden elf Personen ernannt, die mit ihr überhaupt nichts zu tun haben. Sechs von ihnen sind wirtschaftslose Arbeitnehmer, die bei der Bezirkskrankenversicherungsanstalt pflichtverpflichtet sind!

Bei der Hilfskrankenkasse wurden zwei Leute ernannt, die politisch nicht zu ermitteln sind.

Die Egerer Vertrauensmänner beschloffen einstimmig, gegen diese Methoden den schärfsten Protest einzulegen und das Begehren nach Ausschreibung von ordentlichen Wahlen in die Krankenversicherungsanstalten zu stellen. In der Entschliessung wurde u. a. gesagt, daß der Bürgerkrieg mit diesen Ernennungen in die Krankenversicherungsanstalt der Arbeiter den eskalantesten Beweis dafür erbracht habe, daß er frei von jedem Rechtsgesühle ist, daß er aber auch damit seinen eigenen Argumenten, mit denen er die Parität zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern im Vorstand und Aufsichtsrat begründen wollte, ins Gesicht schlägt. Die Regierungsparteien haben gezeigt, daß sie von dem einzigen Interesse befeßt sind, die Versicherungsanstalten der Arbeiterkraft zugrundezurichten und daß sie in diesem Streben vor keinem Mißbrauch und vor keiner Dummheit zurückscheuen!

Ein Landstreicher erwacht...

Im Herbst, als die erste Kälte einsetzte, hatte der Landstreicher den Entschluß gefaßt, jähst zu werden. Das Wohlfrähen: schickte ihn zum Personalassistenten eines Postamtes, einem freundlichen alten Herrn, der dem Arbeitsuchenden gern helfen wollte, seinen Postfach durchzuführen. Es war ihm auch gelungen, seinen Schilling den ganzen Winter hindurch mit wenigen Unterbrechungen als Posthelfer zu beschaffen. Der Landstreicher der schon über die vierzig Jahre war, hatte sich ganz wohl dabei gefühlt. Täglich aufs neue, freute er sich über sein eigenes kleines Zimmer, kostete den Genuß aus, in welchen, weiblichen Beiten zu schlafen, und kostete manchmal zufrieden von außen über die Poststraße seines Postes, wo bereits ein paar ersparte Reismarktscheine schliefen. Er schien hier in der großen Stadt vergessen zu haben, daß es auch noch etwas anderes gab als Häuser und Asphalt und von Benzindampf geschwängerte Luft.

Verkehr hatte er weder gesucht noch zufällig gefunden, denn er war etwas menschenscheu und konnte sich nur schwer an jemand gewöhnen. Auch in seiner Wanderzeit war er immer allein umhergezogen. In Zahnarztpraxen zu gehen und zu trinken, liebte er nicht. Aber das kleine Kino in seiner Straße besuchte er regelmäßig einmal in der Woche. Meistens jedoch sah er zu Hause auf dem alten Sofa,

rauchte seine Pfeife und freute sich der selbstverdienten Behaglichkeit.

Unterdessen war es Frühling geworden und Mitte April. Da hatte ihm endlich ein Kollege auf der Post das Verprechen abbringen können ihn einmal drinnen in der Gartenstadt, wo er wohnte zu besuchen. Der Landstreicher schob diesen Besuch immer wieder hinaus. Aber eines Tages, als die Sonne so recht warm schien und der Himmel nahezu wolkenlos war, setzte er sich doch in die Straßenbahn. Er hatte sich nicht angemeldet und fand deshalb niemanden zu Hause. Da beschloß er, ein wenig spazieren zu gehen.

Hier drohen an der Peripherie hatte die Großstadt ihren Charakter völlig verloren. Man sah einstädtige Häuser wie auf dem Dorfe, deren Fassaden von wildem Wein berankt waren. Ein wenig weiter in der Ziedlung fanden die Häuser sogar alle weiß abgemalt und waren von Gartenland umgeben. Da roch es würzig nach Erde und Düng. Der Landstreicher schritt einen Sandweg entlang, bis er das bebauten Gelände hinter sich gelassen hatte und auf eine Landstraße mit weißerüchteten Ziegeln zu beiden Seiten. Ein kaltes ratterte vorüber, und ein Mädchen mit einem Marktkorb, wie ihn die Bauernfrauen haben, fuhr auf einem Rade hinterher. Dort unten, auf den etwas tiefer gelegenen Redern, wurde gepflügt. Sogar eine Strickrumpfscheibe war in der Ferne zu sehen.

Der Landstreicher blieb stehen und blidte über die

Landstraße hin. Ja, weshalb kommt mir denn das alles so neu vor, dachte er. Das hab' ich doch schon tausendmal gesehen, und doch ist es anders. Er ging weiter, die Landstraße entlang. Da lag im Graben eine perlechte blaue Waldschäffel. Ihm fiel ein, daß er mit solch einer entstellten Schäffel einmal aus einem Rinnstein Wasser geschöpft und es sich über den nackten Körper gegossen hatte. Ein Zündstein weiter sah er eine Rippflur liegen: einen Vögel, auf dem ein Weiß löwete. Der Kopf war abgebrochen, aber sonst war die Figur noch ganz. Der Kunde mußte über diese leipflose Amozone lachen. Gleich darauf jedoch hielt er im Geben inne und betrachtete mit wärtlicher Freude die sehr zerteilten, sterlichen Wäntchen der Schafgarbe, die der warme Sommerwind am Grunde des Straßengrabens aus dem Boden gelockt hatte. Als er den Blick wieder erhob, verstand gerade die Sonne hinter einer Wolke, und die sich von Westen her langsam wickelten Himmel und Erde hob. Noch eine Welle blieb der Landstreicher stehen und sah räumlicher über die Ebene hin. Dann wandte er sich entschlossen um und irrte eilig zurück nach der Straßenbahn.

Nach am gleichen Abend packte er seine paar Ziehbücher in den Koffer und schickte den Jungen seiner Wittin mit einem Bittel nach der Post. Auf den Bittel hatte er geschrieben, daß er vom nächsten Tage an nicht mehr zum Dienst käme. W. Lange.

Tagesneuigkeiten.

Nacht Todesopfer einer Dynamitexplosion

Esfig, 5. Mai. Gestern abends ereignete sich beim Steinbruch des Staatsgutes Besje in der Nähe von Vabinska ein schweres Explosionsunglück, dem acht Menschenleben zum Opfer fielen. Als sich die Arbeiter am Abend in ihrer in der Nähe gelegenen Baracke versammelt hatten, stellte der Vorarbeiter 25 Kilogramm Dynamit, das vom Regen vollständig durchnässt war, zum Trocknen an den angeheizten Ofen. Plötzlich explodierte das Dynamit mit furchtbarer Detonation. Die ganze Baracke wurde vollständig zertrümmert und die Arbeiter unter den Trümmern begraben. Die Bauern aus der Umgebung eilten sofort an die Unfallstelle und machten sich an die Rettungsarbeiten. Unter den Trümmern wurden die gräßlich verstümmelten Leiden von sieben Arbeitern gefunden. Nur zwei Arbeiter, darunter der Vorarbeiter, wurden mit schweren Verletzungen, aber noch lebend, geborgen und ins Spital nach Esfig gebracht. Der Vorarbeiter ist heute vormittag seinen Verletzungen erlegen und auch der zweite Arbeiter erlitt so schwere Verletzungen, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Noch in den frühen Abendstunden traf der Obergeban des Zombor Distriktes an der Unfallstelle ein, um die Erhebungen zu leiten. Unter der Bevölkerung geht das Gerücht, der Vorarbeiter habe die Katastrophe herbeigeführt, weil er gestrichelt habe, daß gewisse finanzielle Unregelmäßigkeiten an den Tag kämen.

Die Tat eines Wahnsinnigen?

Esfig, 6. Mai. Die Untersuchung des Explosionsunglückes hat ergeben, daß die Katastrophe durch die Tat eines Wahnsinnigen hervorgerufen wurde. Durch die Aussagen des einzigen überlebenden Arbeiters scheint erweisen zu sein, daß der Vorarbeiter in einem Anfall von Geistesstörung unbemerkt von den anderen Arbeitern das Dynamit an den angeheizten Ofen gestellt hat.

Verkehrs-Katastrophen.

Strassenbahnunglück in Nürnberg und Wien.

Nürnberg, 6. Mai. Heute früh um 7 Uhr ereignete sich am Neuen Tor eine Strassenbahnentgleisung, bei der 12 Personen verletzt wurden. Der Strassenbahnzug fuhr den Neubenberg mit großer Geschwindigkeit hinunter, so daß er die an der Ecke der Johannesstraße befindliche scharfe Kurve nicht mehr nehmen konnte und aus dem Geleis sprang. Nach Überquerung des Bahnhofs drückte der schwere Triebwagen die Handbremse und das Pfahler des Bürgersteiges tief ein und blieb auf dem unteren Absatz einer breiten Treintreppe stehen. Durch den Anprall wurde der Anhänger herumgeworfen und gegen den Triebwagen geschleudert, so daß sämtliche Fensterscheiben des Anhängers zertrümmert wurden. Das Untergestell und die hintere Plattform des Triebwagens wurden stark beschädigt. Von den beiden Zahnräderverletzte ist der eine ein Radfahrer, der von dem entgleisten Strassenbahnzug erfasst und zur Seite geschleudert wurde.

Wien, 6. Mai. (M.) Gestern gegen 20 Uhr ist an der Ecke der Mariabillerstraße und der Tadielgasse ein Strassenbahnzug der Linie 59 an einen vor ihm lebenden Strassenbahnzug der Linie 60 angefahren. Infolge der durch den Anprall bewirkten heftigen Erschütterung wurden 17 Fahrgäste, größtenteils leicht, verletzt.

Ein Personenzug überfährt einen Wagen.

Budapest, 6. Mai. (M.) Aus Godmárváraly wird gemeldet: In der Nähe der Stadt wurde gestern bei einem Bahnübergang ein Wagen, auf dem sich eine fünfjährige Familie befand, die von einer Hochzeit heimkehren wollte, von einem Personenzug erfasst und überfahren. Drei Insassen wurden auf der Stelle getötet, eine vierte Person lebensgefährlich verletzt. Nur das fünfte Mitglied der Familie, ein siebenjähriges Mädchen, blieb unverletzt.

Eine Lokomotive überfährt ein Auto.

Mainz, 5. Mai. Auf der Strecke Oberrodun—Frankfurt a. M. hat gestern um 22.35 Uhr eine leerlaufende Maschine auf einem unbewachten Bahnübergang der Straße Dreieichenstein—Philippseich in der Nähe von Götzenhain ein Personenauto überfahren. Von den beiden Insassen wurden vier getötet und drei schwer verletzt.

Explosion einer Dynamitfabrik.

Drei Arbeiter getötet.

Brüssel, 6. Mai. In der Dynamitfabrik von Matagne la Grande an der französisch-belgischen Grenze wurden durch eine Explosion drei Arbeiter getötet. Die Werkstätten wurden vollkommen zerstört.

Ziehung der 20. Klassenlotterie.

21. Ziehungsgang. Vom 6. Mai.

10.000 K: 54.795.
5000 K: 2855, 29.249, 118.845, 128.748, 134.261, 137.261, 139.318, 155.378, 159.733, 161.430, 175.101, 178.918, 186.899.

2000 K:	3412, 13.254, 23.564, 48.014, 49.700, 53.415, 55.709, 62.847, 65.753, 69.397, 71.259, 72.970, 79.635, 81.190, 81.723, 88.995, 93.023, 94.481, 95.436, 100.216, 111.836, 112.444, 115.118, 118.463, 138.371, 138.683, 139.385, 146.320, 151.647, 159.160, 157.051, 167.215, 169.405, 176.243, 181.654, 183.163.
1000 K:	3091, 3107, 1955, 15.353, 19.611, 22.823, 26.724, 27.619, 33.679, 34.405, 35.604, 39.342, 40.049, 42.248, 46.282, 47.921, 51.839, 55.126, 55.208, 60.118, 67.468, 69.917, 70.912, 72.782, 77.036, 79.383, 81.567, 81.677, 95.406, 98.188, 98.246, 100.293, 102.812, 103.915, 104.251, 105.826, 114.368, 116.659, 117.953, 126.802, 127.877, 132.888, 133.967, 135.487, 135.528, 136.192, 137.235, 146.711, 146.908, 148.181, 148.479, 149.033, 149.355, 150.877, 152.436, 152.691, 155.626, 162.259, 162.408, 162.689, 165.486, 167.139, 167.716, 169.697, 169.175, 172.687, 172.753, 173.479, 173.661, 177.944, 181.773, 184.012, 185.125, 186.242, 186.914, 189.797.

Was der Steuerträger bezahlen muß. Die „Fr. Presse“ hat Sonntag wieder einmal eine ihrer großen Sondernummern herausgegeben. Sie gilt diesmal dem verbandeten Königreich Rumänien und das Bild des siebenjährigen Königs prangt auf der ersten Seite der einen Beilage. Zur Beruhigung aller Republikaner sei gesagt, daß Bubi ein freundliches Gesicht macht. Die eine, in Tiesdorf hergestellte, Bilderbeilage umfaßt 32 Seiten, die andere vier mehrfarbige und 41 gewöhnliche Druckseiten. Daß dieser Luxus, der ein Vermögen kosten muß, von dem die Familien einiger Dutzend Kriegsinvaliden ein Jahr lang menschenwürdig leben können, mit den Invaliden nicht bezahlt werden kann, soll man niemandem weismachen. Es ist Steuergeld, mit dem so gewirtschaftet wird (und schließlich muß ja auch das Geld, für das die Industriellen infizieren, irgendwie verdient, das heißt eben von Proleten erarbeitet werden). Obwohl es nun ohne Zweifel auch deutsche Steuerträger ist, mit dem man Masulatur im Tiefdruckverfahren herstellt, dürfen wir neben einem Bilde von Noachimschal lesen, daß es die Tabakfabrik in Jachymov darstelle, während Brabo infonquenterweise und wahrscheinlich wegen des falschen Titels der Prava-er Presse meist Prag genannt wird. Darüber sollte sich freilich der Para wieder beklagen. Daß ein Regime, dem wir die schlechtesten Handelsverträge verdanken und das mit seiner Jolkpolitik alle Wege des Exports verrammelt, durch luxuriöse Festnummern auf Kosten der Steuerzahler wieder hereinbringen will, was ihm am Export ungeht, ist ein Unfug und eine Aufreizung, gegen die kein Protest laut genug ist.

Hundert neue Leser an einem Tage. Diesen erfreulichen Bericht erstattet unser Reichsberger „Freigeist“ seinen Lesern: an einem Tage der Vorwoche haben sich im Zuge der Verbeaktion hundert neue Leser dieses Blattes gemeldet!

Mord nach dem Fußballspiel. In Alt-Kohlan bei Karlsbad ereignete sich Sonntag, eine schwere Missetat. Eine Gruppe von in Alt-Kohlan spielenden Fußballern aus Reudel war auf dem Bahnhof von Alt-Kohlan mit einem Eisenbahnangehörigen wegen eines Mädchens in Streit geraten, in dessen Verlauf der Bahnangehörige namens Podlaha einem Reudeler Fußballspieler eine Ohrfeige versetzte. Podlaha verließ daraufhin den Bahnhof. Mehrere Fußballspieler des Reudeler Fußballklubs ließen dem Podlaha nach und der Streit zwischen dem Eisenbahner und dem Geohrfeigten drohte in eine schwere Missetat auszuarten. Als der 19 Jahre alte Arbeiter Schug aus Reudel zwischen die beiden Streitenden trat, um sie zu trennen und zur Ruhe aufzufordern, zog Podlaha sein Taschenmesser und ließ es dem Schug bis ans Gesicht mitten ins Herz. Schug wankte noch etwa 30 Schritte weit und brach sodann tot zusammen. Podlaha stellte sich sofort nach der Tat freiwillig der Gendarmerieaktion.

Marie Epstein begnadigt. Der Präsident der Republik hat der wegen Gattenmordes zum Tode durch den Strang verurteilten Marie Epstein die Strafe in 20jährigen schweren Arbeit umgewandelt.

Ein Elternmörder vor den Jugendrichtern. Gestern begann der auf eine Woche verordnete Prozeß gegen den 17jährigen Mittelschüler Ferdinand Armann wegen der Ermordung seines Vaters, des Regierungsrates Armann, und seiner Mutter. Der Prozeß findet, entsprechend dem neuen österreichischen Jugendgerichtsgesetz, trotz der Schwere des Deliktes, vor einem eigenen Jugendrichterkollegium statt. Der Mord hatte seinerzeit wegen des großen Aufsehens der Familie Armann allgemeines Aufsehen erregt.

Im Segelboot über den Atlantischen Ozean. Dieser Tage ist in Gibraltar der ehemalige deutsche Marineoffizier Paul Müller mit seinem 22 Fuß langen Rettungsboot „Aga“, das er als Segelboot anstattete, eingetroffen. Müller ist am 6. Juli v. J. von Hamburg ausgefahren und hat den Atlantischen Ozean überquert. Er beachtlich, in den nächsten Tagen nach New York zu segeln.

Die Frau, drei Kinder und sich selbst gemordet. Ein erschütterndes Familiendrama, dem fünf Menschenleben zum Opfer gefallen sind, hat sich in der Dilsfiter Niederung ereignet. Der Gutsherr Alfred Grigoll aus Leitwarden bei Reutkirch im Kreis Niederung hat wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten Sonntag morgens seine Frau und seine drei Kinder anscheinend durch Gift ums Leben gebracht und dann sich selbst das Leben genommen. Der Inspektor fand das Ehepaar tot im Bett liegend auf. In dem anderen Zimmer lagen auch die

drei Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen, im Alter von sieben bis zehn Jahren leblos in den Betten. Die bisherigen Ermittlungen lassen darauf schließen, daß die ganze Familie durch eine übermäßige Dosis Morphium vergiftet worden ist.

Granzvoller Fund. Samstag wurde im Wienfluß der verweste Kopf eines unbekannten Mannes gefunden. Der Mann war offenbar ermordet und ihm nachher der Kopf vom Rumpfe abgetrennt worden. Die gepflogenen Erhebungen haben ergeben, daß der Ermordete der in Meidling wohnhaft gewesene invalid Tabaktraffikant Michael Sad ist, der im Jahre 1861 in Sudanow in Polen geboren war und nach Wien zurückgekehrt ist. Er war seit dem Monate März abgängig. Wo Sad das Opfer des Mordanschlages geworden ist, ob in Wien oder der Umgebung, bleibt noch ein Rätsel.

Ein Hagelschlag der vorgestern über Genova am Nemi-See (Italien) niedergegangen war, hat wie nunmehr festgestellt wurde, fast die ganze Weinernte des vorigen Jahres am Nemi-See vernichtet. Der augeräumte Saaten wird auf mehrere Millionen Lire geschätzt. — Auf der Bahnstrecke bei Savona ist ein 100 senkimeter umfassender Erdbeben niedergegangen. Die Bahnstrecke wurde in einer Länge von über 70 Meilen verhängelt. Der Verkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten.

Geschäft mit Aufrühr. In New York wurden zwei Mexikaner und zwei ebenfalls amerikanische Regierungsbeamte aus Texas verhaftet und ihnen 500.000 Dollar (also 17 Millionen Kronen) in Gold, Partanen, Schecks und Wertpapieren abgenommen. Die beiden Mexikaner, deren einer der ehemalige Führer der mexikanischen Aufrührer war, werden beschuldigt, diese Gelder in Banken und öffentlichen Staatskassen beschlagnahmt zu haben.

Mord in Prag-Hofschowitz. Gestern um 10 Uhr vormittags wurde im Hause Prag VII, Nr. 69, Ecke Sünig- und Franzengasse in der Nähe des Hofschowitzers Hofens auf dem Dachboden die Leiche der Josefa Valach, der Mutter eines Postbeamten, gefunden. Die Leiche lag auf dem Boden in einer Blutschlurpe. Die Hausmeisterin verständigte sofort die Polizei. Eine bald nachher erschienene Kommission stellte fest, daß sich der Leichnam bereits im Zustand der Verwesung befand. Alle Wahrscheinlichkeiten nach handelt es sich um einen Mord. Die Ermordete wohnte im vierten Stockwerk des Hauses bei ihrem Sohn, dem Postbeamten Wenzel Valach, der erst vor kurzem geheiratet hat. Auf dem Tisch der Wohnung lag ein Brief, in welchem die Ermordete ihren Angehörigen mitteilt, daß sie Selbstmord verübt habe; der Brief schien aber auf den ersten Blick fingiert zu sein. — Die Schwiegermutter der Ermordeten, auf die der Verdacht sofort fiel, gestand bald, daß sie den Mord am Samstag vormittag verübt habe. Sie sei mit der Schwiegermutter wegen eines Briefes, den ihr diese trotz ihres Drängens nicht zu lesen gab, in Streit geraten, sei ihr auf den Boden nachgegangen, habe sie dort nach einem neuen Streit zu würgen begonnen und sie schließlich, als die Ueberfälle zu hören begann, mit einem Schußleichen niederschlugen. Den Abschlebsbrief der Toten hat die Mörderin später selber geschrieben.

Kerzefestlegung in Noachimsthal. Am 11. und 12. Mai finden in Noachimsthal folgende Tagungen innerhalb eines vom Reichsverband der deutschen Kerzervereine veranstalteten Kongresses statt: Vorstandssitzung des Reichsverbandes, ordentliche Vollversammlung des Reichsverbandes, Hauptversammlung des Landesverbandes der deutschen Kerze Württemberg, Hauptversammlung der Fachgruppe der Chef- und Kerzfabrikanten, Hauptversammlung der Fachgruppe der Spezialkerze, Hauptversammlung der Fachgruppe der Rohkerze, Delegierten-Versammlung des Reichsverbandes, Hauptversammlung der Fachgruppe der Kerzenfabrikanten, gründende Besammlung des Verbandes deutscher Kerzefabrikanten Württemberg, Hauptversammlung, Abwands durch die Anstalten.

Der Mord eines Komponisten. Die nationenblätter berichten, daß der Archontkomponist Perotti erschossen von einer Geisteskrankheit befallen sei, sich eingeschlossen habe und müßte, ohne das meiste davon zu Forcier zu bringen. Er behaupte auf Grund alter Papiere, der Musikschüler Pietro Pelli zu sein, daß alle seine Musikwerke nichts wert seien und er sie vernichten werde, weshalb sie von seinen Freunden in Sicherheit gebracht worden seien.

Dr. Fris Kreisler. Der Senat der Universität Glasgow beschloß, dem Viehärztlichen Professor Fris Kreisler die Würde eines Doktors der Rechte zu verleihen.

Brand im Irrenhaus. Der rechte Flügel des dem Staate New Jersey (N.J.) gehörenden Hospitals für Geistesranke im Greystone-Park ist durch Feuer vernichtet worden. Der Sachschaden beträgt etwa eine Million Dollar. Der Brand brach um Mitternacht in der Kuppel des Gebäudes der Irrenanstalt aus und griff rasch auf die unteren Stockwerke über. In dem betroffenen Gebäudeteil waren 1400 männliche Geistesranke untergebracht, während in dem übrigen Flügel 2000 Patienten untergebracht sind. Obwohl die Kranken durch den Brand sehr verängstigt und erregt waren, gelang es, sie ohne Panik aus dem brennenden Gebäude zu entfernen. Dank dem mitleidigen Vorgehen des Pflegepersonals und der Brandwehren wurde niemand verletzt.

Bom Rundfunk.

Gmpfeler-News aus den Programmen.

Brag: 11.15 Schillerdenkmal, 12.30—13.30 S. S. nach zweimal Romer, 13.30 Deutsche Presse, 14.15 S. S. nach zweimal Romer, 14.15 Deutsche Presse, 15.15 S. S. nach zweimal Romer, 15.15 Deutsche Presse, 16.15 S. S. nach zweimal Romer, 16.15 Deutsche Presse, 17.15 S. S. nach zweimal Romer, 17.15 Deutsche Presse, 18.15 S. S. nach zweimal Romer, 18.15 Deutsche Presse, 19.15 S. S. nach zweimal Romer, 19.15 Deutsche Presse, 20.15 S. S. nach zweimal Romer, 20.15 Deutsche Presse, 21.15 S. S. nach zweimal Romer, 21.15 Deutsche Presse, 22.15 S. S. nach zweimal Romer, 22.15 Deutsche Presse, 23.15 S. S. nach zweimal Romer, 23.15 Deutsche Presse, 24.15 S. S. nach zweimal Romer, 24.15 Deutsche Presse, 25.15 S. S. nach zweimal Romer, 25.15 Deutsche Presse, 26.15 S. S. nach zweimal Romer, 26.15 Deutsche Presse, 27.15 S. S. nach zweimal Romer, 27.15 Deutsche Presse, 28.15 S. S. nach zweimal Romer, 28.15 Deutsche Presse, 29.15 S. S. nach zweimal Romer, 29.15 Deutsche Presse, 30.15 S. S. nach zweimal Romer, 30.15 Deutsche Presse, 31.15 S. S. nach zweimal Romer, 31.15 Deutsche Presse.

Nächtlicher Überfall mit dem Rasiermesser. Der Bergarbeiter Franz Ritter wurde auf dem Wege vom Bahnhof Mähr.-Odrau nach Schönbühwitz bei Tschirn Samstag um halb 1 Uhr nachts von einem unbekannten Manne angegriffen, der ihn mit einem Rasiermesser verwundete und um die Barikasse von 600 Kronen beraubte. Der Arbeiter verblutete und wurde Sonntag morgens tot aufgehoben. Nach den Tätern wird gefahndet.

Blitzschlag in ein Bahnhofsgebäude. Am Samstag schlug der Blitz in das Bahnhofsgebäude in Tschirn im Südböhmer Ländchen ein, wo er einen Bahnangestellten traf, der bewusstlos in das Südböhmer Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Blitz vernichtete auch das Postamt und demolierte die Telefon- und Telegrapheneinrichtung.

Soldaten schlagen einen Gendarmen nieder. Am Sonntag kam es in der Bergwirtschaft „Hotel Butterberg“ bei Warasdorf zu einer schweren Zoffszene, an der auch mehrere Soldaten der Rumburger Garnison teilnahmen. Als ein Gendarm des Postens in Georgsvalde einschritt und Ruhe schaffen wollte, fielen die Soldaten über ihn her, verübten ihn durch mehrere Schläge auf den Kopf und verletzten ihn durch Bajonettschläge. Den Bewußtlosen entwaffneten sodann die Soldaten. Die Verletzungen des Gendarmen sind schwerer Natur. Die Soldaten konnten festgenommen und dem Rumburger Garnisonsarzt eingeliefert werden.

Ein König macht Bankrott. Der hiesige König des Goldes und Silber von Wells, Gustav John King, der im Alter von 80 Jahren steht und seit seiner Abkündigung vor vier Jahren in Japan lebt, ist, wie Europaerisch mitteilt, auf Antrag eines Gläubigers, dem er 22 Pfund schuldete, bankrott erklärt worden. König Gustav, der in den beständigen Verhältnissen lebte, hatte, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten, ein Ausfuhrgeschäft errichtet, das jedoch in Schwierigkeiten geraten war.

Todeskurz vom Trapez. In Frankfurt a. M. führten bei einer Vorstellung des Julius Krone Artisten Trapezkünstler die. Als sich plötzlich die Trapezseilspannung zwischen den beiden rasenden Trapezisten löste, stürzte der 23 Jahre alte Artist Alfred Grimm ab. Er starb im Krankenhaus an den ersten Verletzungen.

Ein Lokomotivführer ermordet? Zwischen Amiens und Lille hielt plötzlich ein Güterzug auf offener Strecke. Der Heizer der Lokomotive erklärte, der Lokomotivführer sei abgestürzt. Später fand man die Leiche des Führers verstümmelt auf. Die weiteren Ermittlungen lassen die Behauptung des Heizers außerordentlich fragwürdig erscheinen, da man auf dem Führerstand Wulstspuren entdeckte. An einem schweren Hammer, der zur Veranschaulichung von Kohlenstücken verwendet wird, fehlten Blut und Haare. Der Heizer wurde verhaftet. Er beharrte bisher bei seiner ursprünglichen Aussage.

Diamantensuche im Tobotal. Es gibt auf der Erde mehrere „Todesäler“, die ihren unheimlichen Namen mit vollem Recht führen, so zum Beispiel eine Gegend im Inneren Javas, deren Boden reine Kohlenäure entströmt, die sich in engen Talenschnitten manchmal so dicht ansammelt, daß jeder, der in die Nähe einer solchen Stelle gelangt, fast augenblicklich erstickt; ein anderes im Südosten Australiens liegendes Tobotal wird so genannt, weil es auf seiner Stelle der Erde so heiß und trocken ist wie dort. Nun findet sich auch im Inneren von Neu-Guinea eine Gegend, die von den Eingeborenen als „Tobotal“ bezeichnet wird, und zwar deshalb, weil dem vulkanischen Boden durch breite Spalten stellenweise tödliche Kohlenoxydgase entströmen. An einer solchen Gefährdungsstelle entdeckten nun kürzlich zwei auf einer Forschungsreise britische Entropäer ein neues Diamantenslager. Eine Gesellschaft von holländischen Ingenieuren will sich nach Neu-Guinea begeben, um nach den Diamantenslagern zu suchen. Um sich gegen die ausströmenden Gase zu schützen, wird die Expedition mit Gasmasken ausgerüstet werden.

Eine Puppentheaterausstellung in Prag. Das Puppentheater kommt wieder in unserer Zeit zu Ehren und erfreut sich wieder allgemeiner Beliebtheit. Wie bekannt sein dürfte, war es ein Puppentheater, das Goethe den ersten Impuls zu seinen dramatischen Versuchen gegeben und ihn auf die Idee des Schauspiels „Faust“ gebracht hat. Das Puppentheater ist in erster Linie für Kinder, verdient aber auch die Aufmerksamkeit der Erwachsenen. Es ist daher dem tschechischen Volkshochschulwesen als Verdienst anzurechnen, daß es vom 16. Mai angefangen eine große Ausstellung veranstaltet, die die Entwicklung des Puppentheaters von den ältesten Zeiten an zeigen soll. Vom 18. bis 20. Mai findet ein Kongreß der Puppentheaterspieler in Prag statt, an dem „Künstler“ in ihrem Trade aus allen Ländern teilnehmen werden. Interessenten, die sich an dem Kongreß beteiligen wollen, erhalten sogar eine 50prozentige Fahrpreisermäßigung. Auskünfte erteilt das tschechische Volkshochschulwesen, Prag XII., Slavicka 4.

Schwedische Frühlingsfeier. In Schweden wird der Einzug des Frühlings erst Ende April gefeiert, und zwar in einer ganz besonderen Weise, die an die Sonnenwendfeier in Deutschland gemahnt. In Stockholm werden auf den drei höchsten Punkten der Vorstädte Freudenfeuer angezündet. Dieses schwedische Fest ist noch eine Erinnerung an die heidnische Sonnenwendfeier, da zu „Valborgsmässtika“ (Walpurgisfeier) im ganzen Lande Feuerfeste entzündet wurden. Ganz besonders würdig wird aber der Frühlingszug in Uppsala, der alten schwedischen Universitätsstadt, gefeiert. Die Studenten ziehen mit ihren weißen Kappen zum alten Basilsplatz, wo dann die Ankunft des Frühlings durch traditionelle Frühlingslieder gefeiert wird. Vom Schloßhügel sieht man dann über ein halbes Dutzend großer Feuer auf Uppsala herabgleiten. Auch in Stockholm laufen die Einwohner in Stufen, dem Freilichtmuseum der Stadt, den Ebern der Studenten, die den Frühlingszug auf die angelegentlichste Art feierlich begrüßen. Diese Feiern lassen in jedem Zuschauer einen unvergesslichen Eindruck zurück.

Die Staatslehrwerkstätte für Holz- und Spielwarenindustrie in Katharinaberg wird in diesem Jahre zweijährige Tagesschule für folgende Gewerbe abhalten: 1. Drechslererei, 2. Galanteriewerkerei, 3. Schnitzerei und 4. Erzeuger von Spielwaren aus Papiermasse. Schüler, welche beide Jahrgänge einer obgenannten Abteilung mit mindestens gutem Gesamterfolge absolviert haben, erhalten ein Abgangszeugnis, welches ihnen den Nachweis der ordnungsgemäßen Beendigung des Lehrverhältnisses, Gesellenbrief bzw. Gesellenprüfung erteilt. Die Schulwerkstätten erhalten alle für die Holz- und Spielwarenherstellung in Betracht kommenden Spezialmaschinen, so daß auch in Hinsicht auf gründliche Werkstättenausbildung Vorzüge getroffen sind. — In der Staatslehrwerkstätte für Holz- und Spielwarenindustrie werden aufgenommen: als ordentliche Schüler solche, welche mindestens das vierzehnte Lebensjahr erreicht haben, eines der obgenannten Gewerbe erlernen wollen und welche sich verpflichten, den Unterricht in vollem Umfange zu besuchen. Als außerordentliche Schüler können Personen aufgenommen werden, welche in der Holz- und Spielwarenindustrie tätig sind und sich nur in Einzelheiten der Erzeugung in beschränkter Zeit und neben ihrer Beschäftigung ausbilden wollen. In die Vorbereitungsausschüsse werden aufgenommen, welche an der Holz- und Spielwarenindustrie bereits praktisch tätig waren, oder deren Eltern in diesem Industriezweige beschäftigt, oder selbständige Erzeuger sind, bevorzugen. Schüleranmeldungen für das Schuljahr 1929/30 werden jetzt schon entgegengenommen. Schriftliche Anfragen werden von der Schulleitung bereitwillig beantwortet.

Die Mainummer der „Tribüne“ enthält, was in der letzten Ankündigung vergessen wurde, auch einen Artikel des Genossen Josef Holbauer: „Kriegsbücher“.

In Sturm und Sonnenschein.

Segelschiffahrt von Jan Maal.

Jetzt ist die Hochsaison der Verjüngungsreisen zur See. Tausende, denen Fortuna Glücksgüter dieser Welt reichlich schenkte, fahren auf prächtigen Luxusdampfern über die blaue See, nach fernem Ländern zum Mittelmeer, zum Orient, nach Afrika, nach den paradiesisch schönen Azoren-Inseln, den Perlen der Atlantik.

Veneidenswert die Leute, die den nötigen Raum haben, um solche Luxustouren an Bord eines mit allem Komfort ausgestatteten Ozeanriesen sich leisten können. Glänzend sind Essen und Verpflegung. Durch Sport, Spiel und Unterhaltung der vielen Passagiere gibt es viel Abwechslung. Wer aber die Welt auf einige Zeit fliehen will, wer wirklich nervenberuhigende Stille und reine klare Luft, unberührt von Staub, rauchenden Schloten und vom Geräusch riesiger Maschinen sucht, der tut am besten, wenn er sich auf einem Segelschiff, das irgendwo in entfernter Winkel der Welt fährt, einmietet. Die Kosten sind obendrein um mehr als die Hälfte geringer als der niedrigste Preis auf einem Reise-dampfer, so daß auch dieser Punkt schon für den gewöhnlichen Sterblichen sehr wichtig ist. Während in den Sommermonaten das Wetter auf den nördlichen Meeren zumeist günstig ist, sind später im Winter die südlichen Meere, so vor allem der Indische Ozean auf der Fahrt nach Ostafrika ruhig und sonnenklar. Gleichmäßig weht der Monsun und bläst die weißen Segel. Still wie ein herrlicher Wasservogel gleitet dann das Segelschiff über die

„Sergeant Gardener.“

Aus den Mythen des indischen Verbrecherlebens.

Geraume Zeit schon herrschen in der Provinz Birma in Indien hinsichtlich der Sicherheit des Landes die unheilbarsten Zustände, ohne daß die örtliche Polizei in der Lage war, dem Treiben der Verbrecher Einhalt zu gebieten. Erst nachdem der bekannte Kriminalinspektor Samuel Barriid zum Leiter der angestellten Nachforschungen bestimmt worden ist, haben die Uebergriffe ein Ende genommen. Barriid berichtet jetzt über seine interessanten Ergebnisse bei der Aufklärung der mysteriösen Verbrechen in einer ausführlichen Vortragsrede, aus der wir folgende Einzelheiten wiedergeben wollen:

Der Mittelpunkt der ganzen Kriminalaffäre war ein Dorf namens Shwebo, in dem trotz aller Gegenmaßnahmen unaufhörlich die rätselhaftesten Raubmorde begangen wurden. Das erste, was Polizeinspektor Barriid dabei tat, bestand darin, sein Hauptquartier in das kleine Städtchen zu verlegen. Unter den wenigen Soldaten, die dem Ort als Garnison dienten, befand sich auch ein Sergeant namens Gardener, der Barriid von früher her bekannt war, und den er natürlich sofort ins Vertrauen zog. Gardener übte bei seiner kleinen Truppe die Funktion eines Verpflegungsunteroffiziers aus und sorgte auch dafür, daß die unglücklichen englischen Posten regelmäßig mit Lebensmitteln und Waffen versorgt wurden.

Als sich Barriid eines Tages außerhalb des Städtchens auf der Jagd befand, teilte ihm der Sergeant mit, daß sich auf rätselhafter Weise ein äußerst wertvolles Gewehr gestohlen worden sei. Er fügte hinzu, daß die Eingeborenen, die seit einigen Tagen in seinen Diensten gestanden hätten, ebenfalls spurlos verschwunden seien. Der Kriminalinspektor hielt die Angelegenheit zunächst für belanglos, aber bald meldete ihm Gardener von einem ähnlichen Fall, und nun tauchte in Barriid die Vermutung auf, daß diese kleinen Diebstähle mit den geheimnisvollen Verbrechen, mit deren Aufklärung er betraut war, zusammenhängen mochten.

Eines Abends traf ein Kurier in der Wohnung Barriids ein und meldete, daß sieben die Bewohner des in der Nähe gelegenen Dorfes namens Numbeloo von den mysteriösen Verbrechern überfallen und ermordet worden seien. Als Barriid sich sofort an Ort und Stelle begab, erfuhr er folgendes: Gegen elf Uhr abends wurde das Dorf, während alles im tiefsten Schlaf lag, von einem furchterlichen Knall aufgeschreckt, dem unmittelbar darauf eine Reihe von Reiven aufpeitschenden Schreien folgte. Alle Einwohner stürzten sich aus ihren Hütten und sahen nun zu ihrem größten Schrecken eine riesige Figur von etwa drei Meter Höhe vor sich, aus deren Augen Flammen züngelten und deren Mund ein furchterliches Gebrüll entquoll. Von tödlichem Schrecken ergriffen, liefen die Bewohner davon und auch die wenigen englischen Soldaten verließen ihren Posten, weil das Ungeheuer von mehreren Dutzend schwerbewaffneten Eingeborenen begleitet war, die jeden, der ihnen entgegentrat, auf der Stelle niedermegelen. Das ganze Dorf wurde ausgeplündert, alle Wertgegenstände davongeschleppt. Von den Tötungen jedoch fehlte jede Spur, und auch Barriid gelang es trotz größter Bemühungen nicht, den geheimnisvollen Mordüberfall aufzuklären. Der englische Polizeinspektor gewann jedoch die Ueberzeugung, daß die rätselhaften Verbrechen vorzüglich organisiert und vor allem über die kleinsten Tatsachen des englischen Wächterdienstes orientiert sein mußte.

Es blieb aber trotzdem Barriid nichts anderes übrig, als sich ärgerlich nach Shwebo in sein Hauptquartier zurückzuziehen, wo er sich die Ueberwachung gewisser verdächtig erscheinender Eingeborener zur Aufgabe machte. So sehr er sich auch bemühte, es war keine Spur der mysteriösen Verbrecher zu entdecken. Nur eines wurde ihm klar, nämlich, daß die gute Beziehung zu den Bewohnern des Städtchens Shwebo unterhalten mußten. Welch seltsamer Art diese jedoch waren, sollte ihm bald darauf auf ganzlich überraschender Weise zur Kenntnis kommen.

Es verging über eine Woche, ohne daß gegen die geheimnisvolle Verbrecherbande irgendwas unternommen wurde. Endlich bestellte Barriid seinen Vertrauten, den Sergeant Gardener, zu sich, um mit ihm bei einer Jagdpartie einen Organisationsplan zu verabreden. Es wurde vereinbart, zwei Tage später in der Gegend eines benachbarten Dorfes eine großartig angelegte Razzia zu veranstalten, zu der alle zur Verfügung stehenden Truppen herangezogen werden sollten.

Gardener war von diesem Plan begeistert und trat, wieder zu Hause angekommen, die nötigen Vorbereitungen. Zur verabredeten Stunde wurde denn auch tatsächlich der Plan in die Wirklichkeit umgesetzt. Alle Truppen verließen die Garnison, nur Gardener selbst wurde auf seinen Wunsch mit wenigen Soldaten zum Schutze des Städtchens in Shwebo zurückgelassen.

Die rätselhaften Verbrechen in der Provinz Birma hätten wohl nun bis heute noch nicht ihre Aufklärung gefunden, wenn nicht jetzt ein Ereignis eingetreten wäre, das alle Absichten des Polizeinspektors über den Haufen warf. Denn kaum hatte sich die Truppe einige Kilometer von Shwebo entfernt, als aus einem Gebüsch ein Eingeborener hervortrat, der Barriid dringend zu sprechen wünschte.

Atemlos teilte ihm der Jnder mit, daß der Plan der englischen Polizei verraten sei. Man möge sich nach Shwebo zurückbegeben, denn wahrscheinlich würde sich dort noch Ueberraschendes zutragen usw. Samuel Barriid, der sonst auf dergleichen Zuträgereien wenig zu geben pflegte, schenkte jedoch in diesem Falle dem Manne Glauben, machte sofort kehrt und ließ die ganze Stadt von einem dichten Posten umstellen. Er selbst ritt mit einer starken Eskorte auf kürzestem Weg in die Garnison zurück.

Der Jnder hatte die Wahrheit gesprochen. Es waren in der Tat erstaunliche Dinge, die sich in Shwebo ereigneten. Die Entfernung der gesamten Garnison hatten die geheimnisvollen Verbrecher zu einem Ueberfall auf das Städtchen benützt. Zahlreiche Häuser waren schon ausgeplündert worden,

Ein Teil der Bewohner lag bereits ermordet

vor den Häusern. Das rätselhafte Ungeheuer mit den feuerprühenden Augen stampfte wieder durch die Straßen. Sein Auftreten war diesmal von kurzer Dauer, denn Barriid war mit seinen Soldaten gegenüber den Landstrolächern in der Ueberzahl. Der größte Teil wurde von ihnen auf der Stelle erschossen, ein Teil jedoch gefangen genommen. Der riesige, drei Meter hohe, unheimliche Götz, der allen Jndern so großen Schrecken eingejagt hatte, wurde von Barriid persönlich und einigen seiner Leute überwältigt und gebunden. Es war eine auf Stielen gehende Maske, wie man sie bei religiösen Feiern in Indien bemerkt, deren Inneres ein Geheimnis barg, wie es der Polizeinspektor wohl am allerwenigsten erwartet hätte. Als man nämlich den Leib des Ungeheuers öffnete, kam ein Mann zutage, der der Organisator der ganzen Unruhen in der Provinz Birma gewesen war: Sergeant Gardener, der Vertraute Samuel Barriids. Er hatte seine Vertrauensstellung zu verbrecherischen Zwecken ausgenutzt, und es wohl verstanden, durch allerhand erfindene Geschichten den Verdacht von sich abzuwenden. Monatelang war ihm sein gefährliches Treiben gelang, jetzt endlich aber hatte er durch Zufall einen Stärkeren gefunden.

Damit hatten die mysteriösen Verbrechen ihre Aufklärung gefunden und die Justiz konnte ihre Arbeit beginnen. Bevor es jedoch so weit kam, fand dieser in der indischen Kriminalgeschichte der Gegenwart einzig dastehende Fall noch eine tragische Wendung. Wenige Tage nach seiner Verhaftung fand man den verbrecherischen Sergeant Gardener, der in das Gefängnis nach Birma geschafft worden war, in seiner Zelle ermordet auf! Seine Komplizen hatten ihn der indischen Gerechtigkeit entzogen. Bodo M. Vogel.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Der Weltpetroleumtrust.

Sowjetrußland mit von der Partie.

Das sowjetrußische Raptashyndikat hat sich vor Monaten den großen kapitalistischen Oeltrusts, der Oil Standard Co. und der Royal Shell, angeschlossen. Damit begann die Ausweitung der Verbraucher mit Hilfe ständig steigender Benzinpreise. Wichtig an den getroffenen Abmachungen ist, daß das russische Raptashyndikat den Trusts gewisse Preisnachlässe für seine Lieferungen einräumt. Aus diesen Preisnachlässen sollen die ausländischen Besitzer russischer Vorkriegspetroleumaktien für den Verlust ihres Eigentums entschädigt werden, den sie infolge Annullierung der russischen Schulden durch die Sowjetregierung erlitten. Damit hat Sowjetrußland mit einem wichtigen Grundsatze der russischen Revolution, den man so oft zur Rechtfertigung empfahl, gebrochen. Sowjetrußland hat das bisher abgelehnt. Der Beherrscher der Royal Shell, Henry Deering, hat aber noch kürzlich auf einer Konferenz die Tatsache besonders betont und dazu bemerkt, daß der Preisnachlaß besteht, daß aber der Punkt in dem abgeschlossenen Vertrag nicht aufgenommen worden ist.

Nun nimmt die sowjetrußische Staatsbank in ihrem letzten Monatsbericht zu der Angelegenheit Stellung und führt aus, daß das russische Raptashyndikat in Preisabstöße eingewilligt habe. Das Syndikat weiß auch, daß Deering auf Grund der von den Russen eingeräumten Abzüge bezw. mit Hilfe der aus dem Handel mit Sowjetrußland erzielten Gewinne die ausländischen Besitzer von russischen Vorkriegspetroleumaktien entschädigen will. Die Staatsbank entschuldigt das russische Raptashyndikat und die russische Regierung aber mit folgender Ausruf: „Für welche Zwecke die Royal Dutch Shell Co. die aus dem Handel mit Sowjetrußland stammenden Gewinne zu verwenden gedenkt, das zu beurteilen, ist nicht Angelegenheit des Raptashyndikats. Wenn in dem einen oder anderen Fall der Käufer beabsichtigt, einen Teil seines aus dem Erdölgeschäft erzielten Gewinnes oder auch den ganzen Gewinn oder gar den gesamten Erlös aus dem Weiterverkauf von Erdölprodukten dritten Personen — selbst wenn diese Personen die ehemaligen Eigentümer der durch die Revolution nationalisierten Erdölbetriebe sind — zu übermitteln, so ist das natürlich ausschließlich seine Sache und nicht die des Raptashyndikats. Die Ueberweisung der für die Royal Dutch Shell Co. aus dem soeben zustande gekommenen Vertragsabstufung entfallenden Gewinne an die ehemaligen Eigentümer, wie dies Sir Deering offenbar vor hat, ist also eine reine interne Angelegenheit der Royal Dutch Co.“ Die russische Staatsbank vergißt nur, zu bemerken, daß das Raptashyndikat durch seine Preisnachlässe die Entschädigung erst ermöglicht. So schiebt die Enteignung ausländischer Kapitalisten durch Sowjetrußland aus.

Die tschechoslowakische Brauindustrie im Jahre 1928.

11 Millionen Hektoliter ist gleich 90 Prozent des Vorkriegsausstoßes erzeugt.

Nach dem Tätigkeitsbericht des Zentralverbandes der tschechoslowakischen Brauereien erhöhte sich der Bierausstoß im Jahre 1928 um 10,5 Prozent gegenüber dem Jahre 1927 und betrug in der ganzen Republik 11,05 Millionen Hektoliter, was ungefähr 90 Prozent des Vorkriegsausstoßes und 74 Prozent der gesamten Erzeugungsfähigkeit ausmacht. Vom Gesamtausstoße entfallen auf Böhmen (in Millionen Hektoliter) 8,59, Mähren-Schlesien 2,11, Slowakei und Karpathenland 0,35. Der Abfall der Exportbrauereien ins Ausland betrug 1928 nur 18 Prozent des Vorkriegsexportes. 1928 sind weitere 31 Brauereien eingegangen, davon 29 in Böhmen, 1 in Mähren und 1 in der Slowakei. Am 1. Januar 1929 wurde in 461 Brauereien gearbeitet (389 in Böhmen, 75 in Mähren-Schlesien, 16 in der Slowakei und 1 in Karpathenland). Der Bierexport erreichte im verfloßenen Jahre 258,794 Hektoliter; er ist somit um 27,888 Hektoliter gegenüber 1927 gestiegen.

Der Zentralverband der tschechoslowakischen Brauereien hat sich bekanntlich für eine freiwillige Kontingentierung der Produktion ausgesprochen. Die Vereinigung der slowakischen Bierbrauer hat sich diesem Vorschlage angeschlossen unter der Voraussetzung, daß die Einfuhr aus Böhmen, Mähren und Schlesien vertragsmäßig eingeschränkt werde oder aber das slowakische Erzeugungskontingent um die Hälfte erhöht werde. Im Jahre 1928 waren in der Slowakei 16 Brauereien mit maschineller Einrichtung und 3 mit Handbetrieb tätig. Ihre Produktionskapazität wurde mit 60 bis 80 Prozent ausgenützt.

Deulentele.

Prager Kurse am 6. Mai.

	Wert	Wart
100 böhmische Gulden	1357,97	1361,97
100 Dinar	59,29	59,54
100 Belgiamark	800,25	802,75
100 Schweizer Franken	468,67	469,67
100 Schweizer Franken	587,92	589,92
1 Pfund Sterling	660,2	662,18
100 Lire	168,74	164,75
100 Kronen	178,74	177,34
1 Dollar	35,75	35,85
100 kroatische Kronen	131,93	131,33
100 polnische Zloty	377,86	379,86
100 Schilling	474,17	475,67

azurblauen Wogen, über denen sich wie eine riesige Goldkugel der lichterblau gestaute Himmel in seiner Unendlichkeit ausspannt. Wohin das Auge schaut, nichts als Wasser, weiter wogende Wellen. Nirgends Land. Die tiefe Stille wird nur unterbrochen durch das Knarren der Tauben und Raben, durch das Plätschern der am Bug aufschaukelnden Wogen. Tag für Tag steigt in jenen äquatorialen Gegenden die Sonne ziemlich genau um sechs Uhr wie ein feuriger Ball rasch aus dem Wogenbad. Helllos hat seinen Renner an den Sonnenwagen geschirrt und zieht in steghafter Fahrt seine Bahn am Himmel, um wiederum gegen sechs Uhr abends als glühende Angel in den Wellen und schließlich in einem unbeschreiblich schönen Meer von prächtigen Farben zu versinken. Der Seemann kennt keinen Unterschied von Tag und Nacht. Denn unaufhörlich geht seine Arbeit, immer eingeteilt in Wachen von vier Stunden, fort. Die tiefe Stille macht auch ihn zum Schweigen. Wenn er aber in mondhell Nacht auf der Deck mit fröhlichen Freunden plaudert, dann kann er sehr geschwätzt werden. Ein Garn, wie der Seemann seine Erzählungen gern bildlich nennt, folgt dem anderen. Die Rede wird dann wohl nur unterbrochen, wenn er einige Jüge aus seiner geliebten Pfeife tut oder einen neuen Priem (Rautabak) in den Mund schiebt. So geht der Seemann im Hafen an Land geht, und dann oft sehr ausgiebig trinkt, so nüchtern ist er an Bord. Es geht ja auch nicht an, daß eine Schiffsmannschaft häufig bezeugt ist. Dazu ist der Dienst viel zu ernst und schwer. Auf der Fahrt trinkt der Seemann nur hin und wieder sein Gläschen Rum oder Wrog. Obendrein sind viele unter ihnen große Kaffeefreunde und Feinschmecker im Essen. Ja, die Kost an Bord

muß trotz aller Einfachheit gut und kräftig sein. Sicherlich bekommt die Seemannschaft dem verwöhnten Stadtmagen eines Mitreisenden viel besser als die vielen Pfefferkörner auf einem Luxusdampfer. Dazu kommt das streng nach der Uhr geregelte Leben. Sind auch die Kojen nur klein, so schläft sich dort oder sogar in einer wackelnden Hängematte sicherlich ebenso bequem wie in der Staatskabine eines Luxusdampfers. Der gemeinsame Ehrtraum mit seinen strahlend weiß geschneierten Tischen ist genau so einladend, wie der prunkvolle Speisefalon eines Ozeanriesen. Ueberhaupt ist auf einem Segelschiff alles, vom Kiel bis zu den Mastspitzen, peinlich sauber. Den Seglern wird ja auch die Reinlichkeit leicht gemacht, denn die meisten haben nicht einmal eine Hülsmaschine. So gibt es weder Rauch noch Staub, noch Dölgelisch. Die Luft ist vollkommen rein, und auch schon deshalb ist eine Segelreise sehr gesund für den Körper. Man badet mit Seewasser und spült sich dann mit Süßwasser ab. Am besten nimmt man in den Tropen zweimal sein Bad, und zwar morgens bei Sonnenaufgang und abends vor dem Essen bei Sonnenuntergang. Die Vorkapelle der Stewards eines Luxusdampfers wird durch die Seemannschaft, eine Handharmonika und einige Geigen ersetzt. Der Seemann inszeniert für sein Leben gern eine kleine Schrammelmusik an Deck. In breitem Küsten-Platz werden lustige und manchmal auch recht rührselige, wehmütige Lieder gesungen. Wohl klingen die Wäße breit und rau, aber das Lied kommt aus tiefstem Herzen. Niemand auf der Welt liebt ja auch so sehr die Heimat wie der Seemann der ihr so oft auf lange Wochen und Monate fern ist.

Kunst und Wissen.

„Aronne“. (Kleine Bühne, 5. Mai.) Sage Sieblich, der Komponist der Sonntag abends in der kleinen Bühne erklanggeführten dreifachen Operette „Aronne“, ist der typische Gelegenheitskomponist, der seine Operetten für den Bedarf und Geschmack des modernen Theaterpublikums aus dem Vorrat schüttelt. Dies verriet diesmal vor allem seine Musik, die sich nicht nur in der Mittelstellung zwischen Jirkus und Bühnenmusik, keine richtige Instrumental-Operette ist, sondern anderen Zweck aufstrebt, als Text und Handlung musikalisch aufzuklären. Das sie in jeder Hinsicht nicht unterfordert, ja nicht einmal erträglich ist, liegt auf der Hand; denn Originalität und Witz im Melodischen, Harmonischen und Instrumentalen, wie sie eine moderne Operette haben müßte, sind Sieblich's Sache man eben einmal nicht, wie ja auch alle seine früheren, hier gehörten Operetten hinlänglich bewiesen haben. Er ist bei den nur allzu durchsichtigen Publikumszielen seiner Operetten höher auch durchaus nicht wählbar im Textbuch. Dementselbst haben es ihm die Verleger Operettenverleger-Verlegerin Aug. Reichardt und Arthur Rebner geliefert; ein Normal- und Schablonen-Textbuch instrumentaler Richtung voller Unwahrscheinlichkeiten, geistlos im Dialog, gedankenarm in der Handlung, die diesmal die Liebesschicksale und Liebes-Verwege einer Warenhaus-Verkaufsdame (Aronne) zum Inhalt hat. Nebenbei hat Frau Elise Lord in dieser neuen Operette wieder einmal eine höchst dankbare Paraderolle, in der sie alle Reize und Vorzüge ihres sprühenden Temperaments offenbaren, hinreichend tanzen, gesanglich entzücken und auch schauspielerisch überzeugen kann. Unter den männlichen Hauptdarstellern der Operette ragen Herr Fleischmann hervor, der einen väterlichen Nebenpart mit allen Mitteln drastischer Komik ansetzte. Auch Fr. Reichelt, unter jüngster Operettenstar, hatte reichlich Gelegenheit, tänzerische und schauspielerische Begabung zu zeigen; sie gab eine blühende Frau von allerliebster Natürlichkeit. Max Schipper und A. Padilla waren die beiden männlichen Nebenrollen der Operette; in kleineren Rollen wirkten noch die Herren Bauer, Gössl, Ludwig und Frank mit. Den Erfolg der Neuheit bestimmten die reproduktiven Leistungen, nicht die Autoren. Besonders verdient machte sich um die Aufführung auch Herr Stadler als umsichtiger Regisseur, der mit den beschriebenen vorhandenen Mitteln eben so schöne wie gesamtschöne Bühnenbilder schuf. Musikalischer Leiter des Abends war Kapellmeister Georg Singer, dessen rhythmisch beschwingte Zielsetzung aber Sieblich's selbige Musik nicht zu retten vermochte.

Der Bredt hat ein bißchen plagiiert. In seine „Nachdichtung“ der „Dreigroschenoper“ hat Bredt eine Anzahl Lieder eingeschoben, die er als freie Bearbeitung von Dichtungen von Francois Villon und Rudyard Kipling ansieht. Diese „Lieder“ sind hier in einer Buchausgabe erschienen. Alfred Herr wehlt nun im „Berliner Tagblatt“ an einigen geradezu verblüffenden Beispielen nach, daß Bredt die Gesänge des berühmten mittelalterlichen französischen Balladendichters offenbar im Urtext kennt, dagegen seine deutschen Uebersetzungen von dem 1907 verstorbenen Nachdichter Kummer fast wörtlich übernommen und nur ganz wenige Änderungen angebracht hat, die sich durchwegs als stilliche Verbesserungen erweisen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag, 7 1/2 Uhr (170-2); Schwanda, der Dukessackpfeifer. Mittwoch, 7 1/2 Uhr (171-8); „Geld auf der Straße“. Donnerstag, 7 Uhr (172-4); „Don Juan“. Freitag, 7 1/2 Uhr (173-1); „Geld auf der Straße“. Samstag, 7 1/2 Uhr (174-2); „Lulu“. Sonntag, 6 1/2 Uhr (175-3); „Lohengrin“. Montag, 7 Uhr (176-4); „Singende Venus“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag: „Zoechen erscheinen“. Mittwoch: „Aronne“. Donnerstag, Aufführung: „Der Leutchen sind verliebt“. Freitag, Kulturverband: „Aronne“. Samstag: „Aronne“. Sonntag, 3 Uhr: „Unser Geschäftsaussicht“. 7 1/2 Uhr: „A. H. B.“. Montag, Bankbeamten: „Der Leutchen sind verliebt“.

Spielplan des tschechischen Nationaltheaters. Dienstag: „Der Vater ein Zwerg!“ Mittwoch nachmittags: „Hoffahrt“; abends: „Zigfried“. Donnerstag nachmittags: „Von Märchen zu Märchen“; abends: „Dimitri“. Freitag: „Der Vagabond von Zebilla“. Samstag nachmittags: „Von Märchen zu Märchen“; abends: „Lulu“. Sonntag nachmittags: „Coppelia“ — „Kavallerie rusticana“. Montag: „Zigfried“. Dienstag: „Moula Veat“. Mittwoch nachmittags: „Dobrot“; abends: „Das Geheimnis“.

Spielplan des Ständetheaters. Dienstag: „Oberst Svec“. Mittwoch nachmittags: „Lila Stabino“; abends: „Der Maskenball“. Donnerstag nachmittags: „Das WC des Erfolges“; abends: „Das Leben ist schön“. Freitag: „Das Leben ist schön“. Samstag nachmittags: „Androcles und der Löwe“; abends: „Das WC des Erfolges“. Sonntag nachmittags: „Der Überwitz“; abends: „Das Leben ist schön“. Montag: „Madame Bullerby“. Dienstag: „Anspen“. Mittwoch nachmittags: „Androcles und der Löwe“; abends: „Der Überwitz“.

Mitteilungen aus dem Publikum.
Das Beste für Ihre Augen liefert **Optiker Deutsch, Prag, Palais Koruna.** 1392

Vorträge.

Rassenforschung und Rassenfrage.

Ueber dieses Thema sprach am 4. Mai Genosse Dr. Hugo Nits aus Brünn. An einem reichen Bildermaterial führte der Vortragende im ersten Teile seines interessanten Vortrages die vier Hauptgruppen der Menschheit: Primitive, Neger und Negroide, Mongolen und Mongoloide, endlich Europäer und Europoide vor. Er wies nach, daß die Begriffe Rasse und Volk sich keineswegs decken. Auch im deutschen Volk sind verschiedene Rassen vertreten, insbesondere sowohl die langschädige „nordische“, als auch kurzschädige „alpine“ oder „arische“. Eine „arische“ Rasse gibt es überhaupt nicht, wohl aber arische Sprachen. Worte und Bilder zeigten geradezu plastisch die Verfeinerung der Theorie von den höheren und niedrigeren Rassen. Gebort hat der gewaltigste Genus der deutschen Nation, Beichoben, der von den Rassenforschem so verachteten „arischen“ Rasse an. Damit fand Nits auch den Uebergang zum zweiten Teil seines Vortrages, in dem er sich kritisch mit der Rassenlehre auseinandersetzte, die von dem französischen Grafen Gobineau in geistreich-epigrammatischer Weise begründet und von dem in deutscher Sprache schreibenden Engländer Chamberlain in ein System gebracht wurde, deren geistiger Vater aber kein anderer ist, als der Jude D'Israeli (Lord Beaconsfield). Nach einigem, leider nur flüchtigen Hinweisen auf die ökonomische Bedingtheit der Rassenfrage schloß der Vortragende seine Ausführungen mit einem überzeugenden Vorkaufsangebot zu einer Auffassung, die allen Rassen und Völkern die gleiche freie Entfaltungsmöglichkeit zugestehet. Reicher und wohlverdienter Beifall folgte dem Vortrag, an dem sich eine kurze sachliche Aussprache anknüpfte. — Von „rassistischer“ Seite ist vor kurzem in einem deutschnationalen Blatt ein heftiger Angriff auf den Genossen Nits unternommen worden, wobei der Mangel an Argumenten durch Entstellung der Darlegungen Nits' erletzt worden war. Man erwartete daher, daß die Anhänger der Rassenlehre sich persönlich mit dem Vortragenden auseinandersetzen würden. Die gegen es aber vor, fernzubleiben, offenbar, um dem Nachweis auszuweichen, daß auch ein Langschädler hehl sein kann. R. W.

Literatur.

„Das Land der Lebenden.“ Von Harry Zöbberg. S. 100. Verlag S. u. S. Berlin. (150 Seiten, Preis 5 Mark, geb. 7.50 Mark.) Verhältnismäßig spät — der Dichter ist in seinem Heimatlande Dänemark als einer der bedeutendsten allgemein anerkannt — lernt die deutsche Leserschaft mit dem „Land der Lebenden“ eines seiner besten Werke kennen. Harry Zöbber's Name ist bei uns bisher unbekannt gewesen, dieser Roman allein wird gewiß schon genügen, um ihm höchste Anerkennung und Bewunderung zu sichern. Hoch oben in den einsamen und rauhen Dünen Westjütlands ist Harry Zöbberg als Kind armer Leute geboren und hier spielt auch die Handlung dieser seiner Dichtung. Es ist die Geschichte einer jungen Ehe, die düsterer Übergläubigkeit zu zerfallen droht, durch reinste und edelste Menschen- und Nächstenliebe aber neu aufgebaut wird. Man kann über das Werk nichts Besseres und richtigeres sagen, als was Martin Andersen-Nexö im Vorwort dem Roman voransetzt: „Das Land der Lebenden“ ist 1914 bis 1920 — also in den Jahren, wo die Menschheit unter dem Fluge des Weltkrieges herumirrt — entstanden. Man muß dies festhalten, um die Tragik dieses gewaltigen Ringens zwischen Licht und Finsternis, das der Roman letzten Endes ist, voll verstehen zu können. Dies wimmelnde Chaos von sich krümmenden Wesen, von armen verblendeten Geschöpfen voll Leid und Gier, voll Aberglaube und Vorurteile, die gegen ein übermächtiges Schicksal ohnmächtig kämpfen und dies Schicksal in den eigenen Händen tragen — ist das nicht die Menschheit selbst in ihrer furchtbaren Verfinsternung? Die schicksalsschwere Gestalt des Niels Karre verkörpert den heutigen Menschen; in seinem Zug vom rauhen Westjütland nach den lächelnden Inseln Ostjütlands, um sich eine Braut zu holen, liegt unser aller Streben, das Licht wieder einzufangen. Weiter muß mandmal das Licht geholt werden und wie leicht kann es nicht erlöschen; selbst die reinste Lichtquelle ist wie eine schwach wehende Pfenniglerze in der großen Kammerleere.“ Harry Zöbberg entstammt dem Proletariat, umso bewundernswerter ist es, daß er die Literatur um ein so reiches und herrliches Kunstwerk wie dieses bereichert hat.

Sport * Spiel * Körperpflege

Eine wichtige Entscheidung des obersten Verwaltungsgerichtshofes zum Kinderturnen.

Bekanntlich versucht man, das Schülerturnen immer von der Einwilligung der Schulbehörde abhängig zu machen. Diese Einmischung der Schulbehörden in die vereinigungsgesetzlichen Bestimmungen ist laut einer Entscheidung des obersten Verwaltungsgerichtshofes ungesetzlich. Der Anlaß zu dieser Entscheidung war folgender: Die kommunische R. D. I. 3. hat im Jahre 1920 Statuten eingereicht, die von der Landesbehörde zurückgewiesen wurden, nachdem die Statuten die Anwesenheit der schulbehördlichen Bewilligung nicht enthielten. Die R. D. I. 3. ergriff gegen diesen Bescheid Rekurs, der bis vor den obersten Verwaltungsgerichtshof gelangte. Diese Instanz entschied anfangs April 1920 zugunsten der Kommuniten. Die bisherige Auslegung, daß das Turnen der Schulkinder erst der Zustimmung der Schulbehörde bedarf, wird dadurch aufgehoben, nachdem die Auslegung vom obersten Verwaltungsgerichtshof als eine ungesetzliche Maßnahme betrachtet wird. (Kuss-Pressebericht.)

Bürgerlicher Sport.

Das Turnier auf dem Slavianplatz, das am Samstag und Sonntag von den Klubs Austria Wien, DFC, Viktoria und Bohemians bestritten wurde, brachte als Sieger die Austria-GF. Die Wiener zeigten an beiden Tagen schönen Fußball, ihre Kombination, Pöstieren und Kopfspiel waren ausgezeichnet und ihre Siege sind wohlverdiene Produkte einer guten Arbeit. Es gab in der Wiener GF keine Fehler, doch einer zeigte vor allen hervorragendes Können: Sündelak als Sturmführer. Samstag besiegten sie Bohemians 5:1 (2:2) und Sonntag Viktoria (allerdings nicht, wenn auch teilweise vollwertigem Erfolg und mit Capel (Kladno) als Angreifführer) 4:3 (2:2) sicherer als das Resultat besagt. Samstag spielte bei Austria eine Halbzeit Schaffer, der trotz seiner großen Langsamkeit immer noch technisch ausgezeichnet ist. DFC gelang es Sonntag gegen

berken-Nexö im Vorwort dem Roman voransetzt: „Das Land der Lebenden“ ist 1914 bis 1920 — also in den Jahren, wo die Menschheit unter dem Fluge des Weltkrieges herumirrt — entstanden. Man muß dies festhalten, um die Tragik dieses gewaltigen Ringens zwischen Licht und Finsternis, das der Roman letzten Endes ist, voll verstehen zu können. Dies wimmelnde Chaos von sich krümmenden Wesen, von armen verblendeten Geschöpfen voll Leid und Gier, voll Aberglaube und Vorurteile, die gegen ein übermächtiges Schicksal ohnmächtig kämpfen und dies Schicksal in den eigenen Händen tragen — ist das nicht die Menschheit selbst in ihrer furchtbaren Verfinsternung? Die schicksalsschwere Gestalt des Niels Karre verkörpert den heutigen Menschen; in seinem Zug vom rauhen Westjütland nach den lächelnden Inseln Ostjütlands, um sich eine Braut zu holen, liegt unser aller Streben, das Licht wieder einzufangen. Weiter muß mandmal das Licht geholt werden und wie leicht kann es nicht erlöschen; selbst die reinste Lichtquelle ist wie eine schwach wehende Pfenniglerze in der großen Kammerleere.“ Harry Zöbberg entstammt dem Proletariat, umso bewundernswerter ist es, daß er die Literatur um ein so reiches und herrliches Kunstwerk wie dieses bereichert hat.

„Die Judasfe Jesu.“ Von Henry Barbusse. Verlag C. Weller u. Co., Leipzig. (Preis 5 Mark, geb. 7.50 Mark.) Henry Barbusse vereinigt in diesem Buche Stoffe, über deren Inhalt einige ihrer Titel informieren mögen: Glaube und Vernunft — Die heiligen Bücher — Die Revolutionen — Die Reform der Christen — Die Grundsteine der Kirche — Jesus der Galiläer — Die Evangelien — Die Wirklichkeit Jesu — Die Entschickung der Evangelien — Änere Dokumente über den Ursprung der Evangelien — Der Jesu — Die Gerechtigkeit — Miltätigkeit usw. Diese kurze Andeutung über den Inhalt des Buches läßt erraten, daß Barbusse hier als Propagandist auftritt, das ist als Propagandist gegen jene Judasfe, welche die christliche Lehre verfaßcht, sie an die Mächtigen verraten und zu einem Instrument zur Niederhaltung der Massen gestaltet haben. Barbusse hat geschichtlichen Quellen nachgehört, ob die Schlüsse, die er bei seinem Bestreben, die historische Wahrheit zu erforschen, immer richtig sind, wird natürlich vielfach bestritten werden. Jedenfalls ist das Buch von dem heißen Willen, der Wahrheit zu dienen, erfüllt, obwohl die Absicht, den Galiläer der bolschewistischen Revolution dienstbar zu machen, ziemlich unüberhüllt jutage tritt. Das Buch wirkt manche Streiflichter auf die Erscheinungen und Kämpfe der Gegenwart, es ist ein mutiges, von Kampfgestirnt erfülltes Buch, das manden „Judas“ zum Entgehen bringen wird.

Bereinsnachrichten.

Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag
Waldwanderung nach Wegstädtl, am Sonntag, den 12. Mai, daselbst findet ein Treffen mit Bundesvereinen des 1. Bezirkes statt. Nachmittags: Spiele und Ballspiel bei der Naturfreundeschaft in Zcheles. Rückfahrt von Vodob. Es ist Pflicht aller Mitglieder, an dieser Wanderung teilzunehmen. Anmeldungen zur Fahrt nehmen alle Funktionäre entgegen (bis Donnerstag), die auch bereitwillig nähere Auskünfte erteilen.

Viktoria mit 3:2 (2:1) siegreich zu bleiben. Sonntag verloren sie gegen Bohemians 3:2 (1:1). — Die Schiedsrichter am Samstag haben Absichtore anerkannt, waren aber doch bestrahlt, objektiv zu bleiben. Sonntag, als es um die „Wirt“ ging — ein silberner Pokal war zu gewinnen —, leisteten sie beide Bester ständische Entscheidungen. Den Pokal jedoch Zenitel (Piffen) ab, der dem DFC zwei Tore nicht anerkannte und den Bohemians ein Tor zusprach, das durch einen über zwei Meter im Luft befindlichen und ins Feld zurückgeworfenen Ball entstand; aber auch sonst waren seine Entscheidungen voller Widersprüche. Das Treffen Austria-Viktoria leitete Herr Ehrde bis auf die letzten 20 Minuten gut, um dann das „Blud“ Viktorios besser zu gestalten; er sprach u. a. den Wienern auch ein Tor ab. Man sah es in diesen vier Spielen ganz deutlich, daß die tschechischen Schiedsrichter wohl objektiv sein können, solange die tschechischen Mannschaften im Vorteil sind, dann aber aus — wenn anders anders ausgeht! — ihren Herzen keine Wördergrube machen und nur noch für die nationale „Ehre“ pfeifen. Es muß festgestellt werden, daß die beiden tschechischen Vereine trotz der Zahllosen volle Fairness haben, was von den unter der Patronanz der Schiedsrichter stehenden tschechischen Vereinen nicht behauptet werden kann.

Ischchojlowatz gegen Schwei, 4:1 (2:0). Dieses in Lausanne ausgetragene und zum Europa-Cup zählende Länderspiel wurde nach hartem Kampfe von der Ischchojlowatz gewonnen, die diesen Sieg so notwendig braucht, um ihren „Freunden“ von Mussolinis Gnaden den Besitz des vom Ministerpräsidenten Svehla gewidmeten Pokal freitrag zu machen. Das Spiel ging unter letzter Anteilnahme der Zuschauer vor sich, die auch den Platz säumen wollten, so daß Polizeiliche Ordnung machen mußte. Speziell die zweite Hälfte stand unter dauernden tumultartigen Kundgebungen bis zum Schlußpfiff. Verteilungen gab es auf Schweizer Seite erstere. Schiedsrichter Braun (Wien), der einen schwachen Tag hatte und der tschechischen GF

Kinderausflug

am Mittwoch, den 8. Mai nach Pödbaba—Vilseje. Treffpunkt 7 1/2 Uhr bei der Endstation der Ter-Strassenbahn in Pödbaba. Von dort nach Vilseje (1/2 Stunde), daselbst Pause und Spiel.

Frauenabend

am Freitag, den 10. Mai um 8 Uhr abends im Café Rizza (Spielzimmer). Heitere Vorträge aspenländischer Dichter durch Genossen Hofbauer. Zu zahlreicher Teilnahme an beiden Veranstaltungen lädt herzlich ein **Das Bezirksfrauenkomitee**

viele nachfol. Dieses neueste Standal-Spiel hat man auch per Radio verbreitet, so daß jeder dessen wieder einmal ein Bild — wenn auch nicht sichtbar — vom bürgerlichen „Volkssport“ erleben.

Österreich gegen Ungarn 3:3 (1:1). Dieses Sonntag in Wien zum Austrag gekommene Länderspiel endete überraschend unentschieden, trotz der gerade nicht starken ungarischen GF. Schiedsrichter Coriario (Italien). Das Länderspiel der Amateure beider Länder als Vorspiel endete gleichfalls unentschieden 1:1.

Belgien gegen Holland 3:1 (1:0). Sonntag gelangte in Antwerpen das wegen politischen Verhältnissen verschobene Länderspiel zum Austrag. Das Amateurenteam Hollands schlug im Vorspiel jenes von Belgien 3:2 (2:2).

Sonstige Resultate. Prag: Sportklub gegen DFC. Budweis 3:3 (2:0). — Kladno: ZSK gegen Meteor VIII 7:3 (3:2). Sparta gegen Rapid Prag 6:0 (3:0). — Teplice: TSK gegen Hungaria Budapest 1:1 (0:0). TSK Amateure gegen DSK. Kestomitz 3:3 (2:1). — Turn: DSK Brügg gegen ZSK 2:1 (2:1). — Komotau: DSK gegen Schwalbe Brügg 1:2 (0:1). — Graslitz: Sparta Karlsbad gegen DFC 1:3 (2:2). — Aß: Karlsbader ZSK gegen DSK 2:1 (1:1). — Eger: ZSK gegen ZSK 3:0 (2:0). — Saaz: DSK gegen ZSK 3:1 (1:1). — Auffs: DSK gegen Sportklub Zwickau 2:3 (1:1). — Bodenbach: SpSK gegen Sportklub Benzen 3:5 (1:2). — Gablonz: DSK gegen ZSK. Zwickau gegen ZSK 3:2 (2:2). — Kosenberg: DSK gegen ZSK 3:7 (2:3). — Brünn: Kladno gegen ZSK. Slavia 5:0 (2:0). — Währ: DSK gegen ZSK gegen ZSK 5:3 (1:2). — Teschen: DSK gegen DSK. Oderberg 9:0 (1:0). — Oderberg: Währ. Strauer ZSK gegen ZSK 3:0 (1:0). — Freiburg: Wien gegen Freiburg 2:3 (1:3). — Budapest: Jerevovos-Uppsch lomb. gegen WSK. Sportklub Wien lomb. 3:2 (0:1). — Belgrad: Beogradski ZSK gegen ZSK. Prohnik 2:1 (0:1). Slavia Zetta gegen Jugoslawia 5:3 (0:2). — Agram: Wien gegen Agram 1:2 (0:2). — Reichsdenscher Fußball: ZSK. Wodaron gegen Bayern München 5:4. Germania Brädingen gegen 1. FC Nürnberg 0:6. Födniz Karlsruhe gegen SpSK. Fürth 2:6. Hannover 96 gegen Hamburger ZSK 3:1. Dresdener ZSK gegen Sportfreunde Halle 3:2. ZSK. Nürnberg gegen Freiburger ZSK 2:4. — Basel: Junioren-Team Wien gegen Junioren-Team Basel 5:0.

Pödboden. Prag: DFC gegen ZSK. Pödbel 6:1.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. **Druck:** Kola K. S. für Setzung und Buchdruck, Prag für den Druck verantwortlich: Otto Holth, Prag. Die Zeitungsmaschinen sind von der Volk- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 127.451/VII/27 am 14. Mai 1920 beschl.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. **Druck:** Kola K. S. für Setzung und Buchdruck, Prag für den Druck verantwortlich: Otto Holth, Prag. Die Zeitungsmaschinen sind von der Volk- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 127.451/VII/27 am 14. Mai 1920 beschl.

Allen Genossen und Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmisches Druck- u. Verlags-Anstalt Gärtner & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H.

Größtbedruckerei, Stereotypie, Buchbinderei, neueste Satz- und Gießmaschinen mit einer Tagesleistung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungszeilen. Fernsprecher Nr. 271. Postsparkassa Nr. 127.563.